Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr), Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21 874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Linner, Schwerte. Fernruf 62.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung, Iserlohner Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Anzeigen-Preise: Für die achtgespaltene Millimeterzeile 10 Pfg., Auswärtige 12 Pfg., Familien-Anzeigen 6 Pfg., Finanz-Anzeigen 12 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung und kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde ◆ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◆ Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 235 (Erstes Blatt) — Schwerte (Ruhr), Mittwoch, den 7. Oktober 1925. — 58. Jahrgang.

Neues in Kürze.

Zur Eisentrustfrage.

wtb. **Essen,** 6. Okt. (Tel.) Hier haben heute Verhandlungen in der Eisentrustfrage stattgefunden. Ein Ergebnis wurde noch nicht erzielt. Besprechungen sollen demnächst fortgesetzt werden.

Preußische Unterrichtsfragen.

vdz. **Berlin,** 6. Okt. (Tel.) Der Unterrichtsausschuß des preußischen Landtages stellte eine Petition zurück, in der eine größere Berücksichtigung der Seminarlehrer bei der Besetzung der Studienräte-Stellen gefordert wird. Von Regierungsseite wurde betont, daß schon jetzt eine beträchtliche Zahl bewährter Seminarlehrer zu Studienräten ernannt worden sei. Petitionen über die Aenderung der Altersversorgung der in der Allgemeinen Deutschen Pensionsanstalt versicherten Privatschullehrer wurden zur Berücksichtigung überwiesen.

Erhebungen über die Warenpreisbildung.

vdz. **Berlin,** 6. Okt. (Tel.) Die Landtagsfraktion der Deutschnationalen Volkspartei fordert in einer Entschließung das Staatsministerium auf, in kürzester Frist Erhebungen darüber anzustellen, wie die Warenpreisbildung der ueberwichtigsten Verbrauchsartikel sich entwickelt hat. Die Ergebnisse der Erhebungen sollen in einer Gegenüberstellung von 1913 zu 1925 in anschaulicher dem Laien verständlicher Weise veröffentlicht werden.

Die Kredite für den Stumm-Konzern.

pw. **Berlin,** 7. Okt. (Tel.) Ueber die Kredite des Stumm-Konzerns erfährt die Vossische Zeitung, daß die neuen Kredite der Banken an den Stumm-Konzern rund ein Drittel von dessen gesamten laufenden Verpflichtungen ausmachen. Die Neuregelung erstreckt sich über eine Frist von zwei Jahren. Der jetzige neue Kredit der Banken ist durch Anlagewerte gedeckt, die bei Stumm sehr bedeutend sind. Allein der Wert der Zeche Minister Achenbach ist auf 70 bis 80 Millionen Mark zu schätzen. Dazu kommt noch als ebenfalls wertvolles Bergwerksinteresse die starke Beteiligung an der Aktiengesellschaft König Wilhelm.

Ein württembergischer Landesparausschuß.

* **Stuttgart,** 6. Okt. Das württembergische Staatsministerium hat beschlossen, einen Landesparausschuß einzusetzen, dessen Vorsitz der Finanzminister übernimmt und in welchen außer weiteren Mitgliedern von jedem Ministerium ein Vertreter entsendet wird. Der Landesparausschuß hat die Aufgabe, die Gedanken und Anregungen, welche ihm zu einer sparsameren und wirtschaftlicheren Gestaltung der öffentlichen Verwaltung gegeben werden, im einzelnen durchzuprüfen, weiter zu bearbeiten und das Ergebnis seiner Beratungen dem Staatsministerium zur Entscheidung vorzutragen.

Herabsetzung der schweizerischen Visumgebühr.

wtb. **Basel,** 7. Okt. (Tel.) Wie die Baseler Nationalzeitung mitteilt, beschloß der Bundesrat, die schweizerische Visumgebühr herabzusetzen. Vom 15. Oktober ab sind für einfache Visen und Rückreise-Visen statt bisher acht Franken nur noch fünf Franken zu entrichten. Für Dauervisum bezw. Dauer-Rückreisevisum für ein Jahr an deutsche und österreichische Staatsangehörige werden künftig 10 Franken erhoben statt bisher 15 Franken. Kinder unter vier Jahren zahlen wie bisher keine Gebühr, Kinder von 4 bis 15 Jahren die Hälfte.

Ausnahmezustand in Griechenland.

wtb. **Paris,** 6. Okt. (Tel.) Wie eine in den Abendblättern veröffentlichte Nachricht aus Athen besagt, hat die Regierung Pangalos gestern über Griechenland den Ausnahmezustand verhängt und die Presse unter Zensur gestellt.

Revolution in Chile.

wtb. **Paris,** 7. Okt. (Tel.) Nach einer im Echo de Paris veröffentlichten Agenturmeldung aus **Buenos Aires** wird aus Santiago berichtet, daß die chilenische Regierung 2 Offiziere habe festnehmen lassen, die beschuldigt werden, einen **Staatsstreich** vorbereitet zu haben. Nach gewissen Gerüchten werde **der zurückgetretene Präsident Alessandri** auf Anordnung der Regierung **in seiner Wohnung gefangen gehalten. Drei Regimenter** sollen versucht haben, zu **meutern.**

Finnisches Flugzeug abgestürzt.

wtb. **Helsingfors,** 6. Okt. (Tel.) In Wiborg ist ein Armeeflugzeug abgestürzt. Zwei Offiziere und ein Feldwebel wurden getötet.

Der Streit über die Palmas-Insel.

wtb. **Washington,** 6. Okt. (Tel.) In dem Streit zwischen Holland und den Vereinigten Staaten betr. die Souveränität über die Palmas-Insel (Philippinen) ist nach einer Bekanntmachung des Staatssekretärs Kellogg eine Vereinbarung zwischen den Regierungen der beiden Staaten getroffen worden, wonach Max Huber-Schweiz, der Präsident des Internationalen Gerichtshofes im Haag, zum Schiedsrichter des Streitfalles ernannt werden soll.

Ein Heiligtum der Philister.

wtb. **Philadelphia,** 6. Okt. (Tel.) Reuter. Die Leitung des Museums der Universität Pennsylvanien hat ein Kabeltelegramm erhalten, in dem berichtet wird, daß das in der Bibel erwähnte Haus von Ashtorath, welches ein Heiligtum der Philister war und wo die Rüstung Sauls nach seinem Tode am Berge Gilboa aufgehängt worden war, aufgefunden worden ist.

Antialkoholgesetz und Eisenbahn in Amerika.

wtb. **Syracuse** (Neuyork), 6. Okt. (Tel.) Das Bundesgericht eröffnete das Verfahren gegen eine Eisenbahngesellschaft wegen Verstoßes gegen das Antialkoholgesetz. Im vergangenen Sommer sind verschiedene Waggonladungen Bier auf einem Abstellgleise der Gesellschaft beschlagnahmt worden. Die Gesellschaft bestreitet, daß sie wissentlich alkoholhaltige Fracht befördere.

Der zweite Konferenztag in Locarno.

wtb. **Locarno,** 6. Okt. (Tel.) Der Sonderberichterstatter des WTB. meldet: Heute vormittag 10,30 Uhr wurde die **Besprechung der Juristen,** die gestern vier Stunden dauerte, fortgesetzt. Wie gestern festgesetzt, findet heute nachmittag 4 Uhr die zweite Vollsitzung statt, an der Stresemann, dessen Befinden durchaus zufriedenstellend ist, teilnehmen wird. Langsam beginnen auch die **Polen und Tschechen,** deren Beteiligung an der Konferenz der Regierungsvertreter bisher lediglich durch ihre Landesflaggen am Justizgebäude angedeutet war, sich in Locarno einzufinden. Der größte Teil der tschechischen Delegation trifft heute nachmittag ein, und nimmt im Parkhotel Wohnung. Benesch selbst mit seiner nächsten Umgebung wird nunmehr endgültig morgen erwartet und wird im Hotel der alliierten Delegationen absteigen. Von Polen ist bisher der Vertreter beim Völkerbund, Ministerresident Norawski, der gestern eintraf, in Locarno anwesend. Heute folgte der Gesandte in Bern, v. Modzelewski. Schließlich ist noch zwar nicht die Anwesenheit, so doch die Nachbarschaft des **Sowjetbotschafters** in Rom, Kerzhenzow, zu verzeichnen, der in Stresa am Lago Maggiore eine Art Beobachtungsposten eingenommen zu haben scheint.

wtb. **Locarno,** 6. Okt. (Tel.) Die Konferenz ist heute nachmittag um 4½ Uhr zum zweiten Male zusammengetreten. Es wurde die Erörterung des Paktentwurfes fortgesetzt, indem die Fragen diskutiert wurden, deren Prüfung in der vorhergehenden Sitzung vorbehalten worden war. Die Fragen wurden einer Generalbesprechung unterworfen, welche am 7. Oktober, nachmittags 4 Uhr, fortgesetzt werden soll.

KZ. **Locarno,** 6. Okt. Die Nachrichten über die heutige Sitzung sind mehr als dürftig. Die Delegationen wurden nach der Sitzung von den Journalisten ausgefragt, verhielten sich aber sehr zugeknöpft. Briand sagte den Journalisten, die ihn umringten, daß er leider nicht in der Lage sei, der Presse jeden Tag eine Sensation zu liefern. Nach den Franzosen verließen die Deutschen den Konferenzsaal. Reichsminister Dr. Stresemann wurde sofort von den Journalisten umringt, die ihn nach seinen Eindrücken befragten. Auf die Frage, ob er der Konferenz die Zensur schlecht, mittelmäßig oder gut ausstellen könne, entgegnete er lächelnd, daß man nie die Zensur schlecht ausstellen dürfe, daß man sich auf allen Seiten bemühe, vorwärtszukommen und ein Ergebnis zu erzielen. Im übrigen meinte er scherzhaft auf eine weitere Frage, daß man Zensuren nicht ausstellen solle, wenn man erst in der Tertia sitze, sondern erst, nachdem das Gymnasium absolviert sei. Auf die Frage, ob der gegenwärtige Stand der Beratungen immerhin schon der vorgeschrittenen Klasse Tertia entspreche, meinte der Reichsminister, daß in der Tertia immer die Versetzung am schwierigsten sei, daß man warten müsse, bis er die Mitteilung geben könne, man sei in die Unterprima versetzt worden.

Ein deutsch-russisches Kreditabkommen.

wtb. **Moskau,** 6. Okt. Wie Finanzkommissar Sokolnikoff einem Vertreter der Sowjet-Telegraphen-Agentur mitteilte, kam zwischen der Staatsbank der Sowjet-Union und einer Gruppe deutscher Großbanken ein **Kreditabkommen in Höhe von 75 Millionen Goldmark** zustande. Dieser Bankkredit soll zusammen mit einem Handelskredit die **Wareneinfuhr aus Deutschland in Höhe von hundert Millionen Mark ermöglichen.** Der deutsche Kredit soll, wie Sokolnikoff erklärte, die sofortige Erweiterung der Einfuhr von Maschinen und Gebrauchsgegenständen ermöglichen, und zwar noch ehe Rußland aus eigenen Exporten Auslandsvaluta erhält. Der deutsche Kredit soll den Auftakt zu einer Reihe großangelegter, langfristiger Kreditabkommen der Staatsbank bilden. Wie Sokolnikoff mitteilte, beläuft sich der Budgetvoranschlag der Sowjet-Union für das Finanzjahr 1925—26 auf drei Milliarden 550 Millionen Goldrubel. Er ist somit um 40 Prozent höher als im Vorjahre. Der Finanzkommissar hofft, daß die Pause in den französisch-russischen Vorbesprechungen über die Schuldenfrage nicht allzu lange dauern und durch das Zustandekommen des französisch-amerikanischen und des französisch-englischen Schuldenabkommens verkürzt wird. Die Bemühungen Rußlands um eine wirkliche Verständigung seien auf Widerstände gestoßen, deren Ursachen in den üblichen Schwankungen der französischen Politik zu suchen seien. Rußland zeige volle Bereitschaft, alle Zugeständnisse zu machen, die mit den Interessen des Volkes vereinbar seien.

wtb. **Moskau,** 6. Okt. (Tel.) Der Direktor der Russischen Staatsbank, Tumanoff, erklärte einem Vertreter der Sowjet-Telegraphen-Agentur, die Meldungen einiger deutscher Zeitungen über die Beziehungen des Reichsfinanzministeriums zu dem Kreditabkommen beruhten auf einem Irrtum. Die Staatsbank habe mit dem Reichsfinanzministerium keinerlei Verhandlungen gepflogen. Gleichzeitig verwies Tumanoff auf einen gewissen Zusammenhang zwischen dem Kreditabkommen und den deutschen Reparationsleistungen. Da die Staatsbank die Kredite in Dollar zurückerstattet, werde die deutsche Staatskasse in diesem Umfange der Notwendigkeit überhoben, Mark gegen Dollar zu verkaufen, was günstig auf den deutschen Geldmarkt zurückwirken werde. Außerdem erweiterte das Abkommen die deutschen Ausfuhrmöglichkeiten. Die negative Seite des Abkommens bestehe in seiner Kurzfristigkeit, die allzu rasche Einkäufe voraussetze.

Handelsvertragsverhandlungen mit der Schweiz.

wtb. **Bern,** 6. Okt. (Tel.) Meldung der Schweizerischen Depeschen-Agentur. In dem Kapitel 3 des schweizerisch-deutschen Abkommens vom 17. November 1924 über die Einfuhrbeschränkungen wird bestimmt: Zollerhöhungen des einen Teils, die nach der Unterzeichnung des Protokolls erlassen werden und die geeignet sind, dem anderen Teil einfuhrhindernd zu wirken, sind auf dessen Wunsch zum Gegenstand von Besprechungen zu machen. Kann dabei eine Einigung über die Zollerhöhungen nicht erzielt werden, so ist der andere Teil unter Beachtung einer einmonatigen Kündigungsfrist zum Rücktritt von dieser Vereinbarung befugt. Die Wirksamkeit dieser Bestimmung wurde durch das schweizerisch-deutsche Protokoll vom 8. September nebst den anderen Bestimmungen des eingangs erwähnten Protokolls bis zum 31. September verlängert. Da am 4. ds. Mts. die von dem deutschen Reichstag vorgenommene Zollerhöhung in Kraft getreten ist und diese nach Ansicht des Bundesrates für viele der schweizerischen Waren einfuhrhindernd wirkt, so ersuchte er entsprechend der oben erwähnten Bestimmung die deutsche Regierung, die von ihr vorgenommenen Zollerhöhungen zum Gegenstand von Besprechungen zu machen. Diese Verhandlungen, die voraussichtlich zum Abschluß eines provisorischen Handelsabkommens führen dürften, werden am 7. d. M. in Bern aufgenommen. Der Bundesrat setzte in seiner gestrigen Sitzung die Instruktionen für die schweizerischen Unterhändler fest. Die Verhandlungen über den Abschluß eines neuen eigentlichen Handelsvertrages dürften noch vor Ende d. J. in Berlin aufgenommen werden.

Deutsche Verkehrs-Kreditbank-A.-G.

wtb. **Berlin,** 6. Okt. (Tel.) Die Deutsche Verkehrs-Kredit-Bank, Aktiengesellschaft in Berlin übergibt ihren Geschäftsbericht für 1924/25 der Oeffentlichkeit. Aus dem Bericht des Vorstandes ergibt sich, daß die Bank ab 1. März auf Grund eines Beschlusses des Verwaltungsrates der **Deutschen Reichsbahn** mit der ausschließlichen **Wahrnehmung der sich aus dem Frachtstundungsverfahren der Reichsbahn ergebenden Geschäfte** beauftragt ist. Weiterhin leistet sie der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, die mit über 70 Prozent an dem Institut beteiligt ist, bankmäßige Hilfe bei der Unterbringung der Reichsbahngelder. Bestimmungsgemäß dürfen diese Summen nur noch zur Verwendung an Banken und Bankiers übergeben werden, sind also grundsätzlich Aktiven und dem eigenen Kreditgeschäft entzogen, das seitens der Bank bis zum Eintritt der Reichsbahn als Hauptaktionär des Unternehmens betrieben wurde. Zurzeit kommen nur noch gewisse Erleichterungen in der Stundung von Frachtgeldern in Frage an solche Gewerbegruppen, die während der Zeit einer Campagne Frachtgüter wie Zucker, Kartoffeln, Stärke, durch die Reichsbahn befördern lassen. Das laufende Geschäftsjahr wurde dazu benutzt, in der Provinz 23 Filialen zu errichten, nachdem die dort bestehenden Provinzgesellschaften nach Ablösung der Konsortialbeteiligungen auf Veranlassung der Reichsbahn aufgelöst worden waren. Im Vermögensbericht sind auch die Posten für Effekten und Beteiligungen unter den Debitoren gegenüber der letzten Bilanz zurückgegangen. Der Hauptposten der Aktiven, die Guthaben bei Banken und Bankiers, wird mit 287 179 702 Mark ausgewiesen. Die Schuldner belaufen sich auf 33 564 419 Mark. Der Posten enthält noch alte Beträge aus dem oben erwähnten Kreditgeschäft, das auf Wunsch der Reichsbahn in einer für die Beteiligten schonenden Form abgewickelt werden soll. Als Kreditor kommt der Eigenart des Geschäftsbetriebes entsprechend nur die Reichsbahngesellschaft in Frage. Die Gläubiger sind mit 359 775 995 Mark angesetzt. Gemäß der Gewinn- und Verlustrechnung betragen die Handlungsunkosten 1 475 057 Mark. Die Höhe des Betrages erklärt sich aus den Organisationsaufwendungen. Der Reingewinn beläuft sich auf 1 149 426 Mark. Der Reingewinn soll folgendermaßen verwandt werden: Ueberweisung an die gesetzliche Rücklage 100 000 Mark, 4 Prozent Dividende 80 000 Mark, 8 Proz. Superdividende 160 000 Mark, Delkredere-Rücklage für Frachtstundungen 5000 000 Mark, Beamtenunterstützungsfonds 100 000 Mark. Aufsichtsrat 100 000 Mark, Vortrag auf neue Rechnung 109 426 Mark. Die Gewinne aus der Frachtstundung im Betrage von 611 343 Mark rechtfertigen nicht, in diesem Zusammenhang von abnormen Gewinnen zu sprechen. Die Veröffentlichung von Zweimonatsbilanzen kommt voraussichtlich nach wie vor nicht in Frage. Die Bilanzen werden der Reichsbank eingereicht. Die Reichsbahnverwaltung ihrerseits gibt von Zeit zu Zeit eine Mitteilung über ihre Finanzgebarung heraus. Es ist in Aussicht genommen, das zwei Millionen Reichsmark betragende Aktienkapital zu verdoppeln; man rechnet mit einem Ausgabepreis von 150 Prozent.

Rede des Präsidenten Coolidge.

wtb. **Omaha,** 6. Okt. (Tel.) Bei der Tagung der amerikanischen Legion hielt heute Präsident Coolidge eine Rede, in der er u. a. ausführte: Es ist meine feste Ueberzeugung, daß Amerika aus dem Kriege mit der gestärkten Auffassung hervorgegangen ist, daß wir nach den Geboten der Redlichkeit leben und in unseren inneren und äußeren Angelegenheiten den Weg der Wahrheit und der Gerechtigkeit folgen sollen. Von all den Leiden, die die Welt erfüllen, ist die Furcht der Staaten vor einander heute offenbar nicht mehr so groß. Offensichtlich ist ein deutlicher Fortschritt in der Politik der friedlichen und ehrlichen Beilegung internationaler Streitigkeiten erzielt worden. Wir haben den Versuch gemacht, uns selbst und den anderen Völkern aus der alten Theorie der Rüstungswettbewerbe herauszuhelfen. Friede und Sicherheit sind wohl weit eher das Ergebnis von aufrichtigen und herzlichen Bestimmungen gegenseitiger Abkommen zur Beschränkung der Rüstungen, als durch irgendwelche Versuche im Wettstreit mit Bataillonen und Schwadronen zu erzielen.

Ich bin der letzte, der etwa eine militärische Tätigkeit herabsetzen will; sie ist vielmehr eine höchst ehrenwerte und patriotische Tätigkeit, aber ich kann keinen Vorteil in der unnötigen Ausgabe von Geld erblicken, um Menschen zu dingen, die Flotten bauen und Flinten tragen, wenn zugleich internationale Abkommen es gestatten, diese Mittel für den Bau guter Straßen und besserer Häuser, für die Förderung der Erziehung und für die Wohlfahrt der Menschheit zu verwenden. Die glückliche Lage unseres Landes unter den Völkern bringt es mit sich, daß wir berechtigt und verpflichtet sind, in dieser Richtung voranzugehen. Unser Volk, das alle Kriegssteuern und jede Art Kriegslasten kennt, wünscht seine Zuneigung zu unserer alten friedlichen Politik zum Ausdruck zu bringen. Die Demobilisierung in geistiger Beziehung ist ebenso notwendig wie die militärische Demobilisierung. Während des Krieges waren wir gezwungen, alles das zu betonen, was unserem Nationalstolz entsprach und andere Völker herabzusetzen. Damals wurde der Groll und der Haß so eifrig gepflegt, daß alle Völker der Welt völlig davon ergriffen wurden. Wir können Amerika zum ersten Lande im wahren Sinne des Wortes nur machen durch die Pflege des Geistes, der Freundschaft und des guten Willens, durch Betätigung in Tugenden, Geduld und Vergebung, durch reiche Uebung in der Barmherzigkeit, durch Fortschritte daheim und durch Hilfsbereitschaft nach außen, als leuchtendes Beispiel im wahren Dienst der Menschheit.

Aus diesen Gründen erscheint es klar, daß die Lehren des Krieges verloren gehen werden, und daß wir nur in eine neue Zeit der Vorbereitung für weitere Streitigkeiten eintreten werden, wenn wir nicht imstande sind, Rassenstreit, Furcht, Haß und Argwohn zu demobilisieren und Toleranz in die öffentliche Meinung der Völker zu bringen. Wenn unser Land irgendeine führende Stellung einnehmen will, so glaube ich, es sollte in dieser Richtung geschehen, und der Ort, an dem der Anfang gemacht werden soll, ist unser eigenes Land.

Laßt uns unseren Haß wegwerfen! Laßt uns ehrlich unsere Friedensverträge und Friedensverpflichtungen annehmen. Wir wissen und jedermann weiß, daß das alte System der Feindschaft und des Vertrauens auf die Gewalt zusammengebrochen ist. Wenn wir unsere Zivilisation erhalten und vervollkommnen wollen, wenn wir der übrigen Menschheit von irgendwelchem Nutzen sein wollen, so müssen wir uns von dem Gedanken der Zerstörung abwenden und den Gedanken des Aufbaus pflegen. Wir müssen unsern alten Glauben an Wahrheit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Duldsamkeit wieder befestigen, wieder erneuern. Wir müssen das Gewissen der Menschheit mobil machen!

Politische Umschau

Weitere Verhaftungen in der Fememord-Angelegenheit.

wtb. **Berlin,** 6. Okt. (Tel.) Im Zusammenhang mit der Fememord-Angelegenheit wurden gestern von der Polizei neue Verhaftungen vorgenommen. So wurde zunächst ein gewisser Gutknecht verhaftet, der sich in Mecklenburg aufhielt, und der früher zu dem Regiment des Oberleutnants v. Sender gehörte. Weiter wurde Oberleutnant Ebersbach festgenommen, der auch unter dem Namen Graffunder eine Rolle gespielt hat. Ebersbach wird beschuldigt, im Oktober 1923 ein Attentat auf General v. Seeckt geplant zu haben. Die Schweriner Staatsanwaltschaft hat mehrere Personen verhaften lassen, die ebenfalls im Verdacht stehen, um die von Oberleutnant Schulz geleitete Feme gewußt zu haben. Die Namen der Festgenommenen werden geheim gehalten.

Deutsch-russisches Elektro-Abkommen.

pw. **Berlin,** 6. Okt. (Privattel.) Der Berl. Börsencourier hört, daß die seit einigen Wochen geführten Verhandlungen zwischen dem russischen Elektro-Trust und der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft zu einer grundsätzlichen Einigung führten. Das Abkommen ist darauf gerichtet, dem Elektro-Trust die technischen Erfahrungen und die Patente der A. E. G. zugängig zu machen. Dieser Kombination dürfte auch die General Elektric & Co. in Neuyork beitreten. Das Abkommen, welches noch der Ratifikation durch die Sowjetbehörden bedarf, soll zunächst eine fünfjährige Geltungsdauer haben. Die Vergütung dürfte in der üblichen Form der Lizenzverträge nach dem Umsatz geregelt sein. Auch mit dem Internationalen Glühlampentrust werden Verhandlungen geführt, um der russischen Industrie dessen technische Unterstützung bei der Lampenfabrikation

zu sichern. Diese Verhandlungen dürften gleichfalls zu einem Abschluß führen. Neben dem technischen Abkommen wird von russischer Seite auch ein Lieferungsabkommen angestrebt, das jedoch wegen der mehrjährigen Kreditforderung der Russen, die sich etwa in der Höhe von vierzig Millionen RM. bewegen dürfte, bisher nicht zustande gekommen ist. Wie das genannte Blatt mitteilt, ist man jedoch auf deutscher Seite bemüht, auch über diese Schwierigkeit hinwegzukommen.

Ein angebliches Friedensangebot von 1915.

wtb. **Paris,** 6. Okt. (Tel.) In den vom New York Herald veröffentlichten **Memoiren des ehemaligen amerikanischen Botschafters Page** befindet sich ein Brief vom 18. Januar 1915, der an den Staatssekretär gerichtet ist und in dem es heißt: Ich habe heute mit French gefrühstückt und er hat mir vertraulich mitgeteilt, daß Wilson an Großbritannien auf Verlangen Deutschlands einen Friedensvorschlag überreicht habe. Er erklärte, dieser gehe darauf hinaus, den Krieg unter der Bedingung zu beenden, daß Deutschland Belgien zurückgebe und für seine Wiederherstellung zahle. Frenchs persönliche Meinung sei, daß England ein solches Angebot annehmen müsse, wenn es von Zusatzangeboten begleitet sein würde, die den anderen Alliierten Genugtuung gäben, z. B. die Zurückgabe von Elsaß-Lothringen an Frankreich und die Zustimmung, daß Rußland Konstantinopel erhalte. Als ich French mitteilte, daß ich von einem solchen Vorschlag überhaupt keine Ahnung habe, schien er überrascht zu sein. Er war darauf bedacht, meine Meinung zu hören, ob der Friedensvorschlag ernst gemeint sei, oder ob er wahrscheinlich nur ein deutscher Vorstoß sei, um die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten zu beeinflussen

Die deutsch-franz. Handelsvertragsverhandlungen.

wtb. **Paris,** 6. Okt. (Tel.) Die gestern dem französischen Handelsministerium übermittelten deutschen Vorschläge für die zukünftigen Handelsvertragsverhandlunge werden, wie Havas feststellt, seitens der Sachverständigen im französischen Handelsministerium eingehend geprüft und mit den früheren deutschen Vorschlägen verglichen werden. Die französischen Vorschläge würden alsdann ausgearbeitet und noch vor dem 15. Oktober überreicht werden, da zu diesem Zeitpunkt eine Zusammenkunft zwischen der deutschen und der französischen Wirtschaftsdelegation verabredet sei.

Ein Mitglied des faszistischen Direktoriums erschossen

* **Rom,** 6. Okt. Wie Popolo d'Italia meldet, wurde in Florenz das Mitglied des faszistischen Direktoriums, Luporini, von einem politischen Gegner, einem gewissen Bonciolini, erschossen. Der fliehenden Attentäter wurde verfolgt, auf dem Marktplatz eingeholt und gelyncht. Die Polizei ergriff ausgedehnte Maßregeln zur Verhinderung weiterer Ausschreitungen. Aus Trauer wurden alle Theater und öffentlichen Lokale in Florenz geschlossen.

Aus den Parteien.

Kundgebung der rheinischen DVP. für Stresemann.

wtb. **Köln,** 6. Okt. Die Deutsche Volkspartei der Rheinprovinz hat laut Köln. Ztg. an den Minister des Aeußeren, Dr. Stresemann, nachfolgende Entschließung gesandt:

Die Deutsche Volkspartei der Rheinprovinz (Arbeitsgemeinschaft der vier rheinischen Wahlkreise) spricht Ihnen im Anschluß an eine politische Aussprache am 30. September in Düsseldorf ihr vollstes Vertrauen aus und hofft, daß es Ihnen gelingen möge, wie bisher die Außenpolitik des Deutschen Reiches erfolgreich weiterzuführen. Das besetzte Gebiet empfindet es bitter, daß entgegen den Versailler Vertragsbestimmungen die nördliche Zone nicht geräumt wurde und daß auf dem ganzen besetzten Gebiete nach wie vor die schwere Last der Besetzung liegt mit all' ihren die Freiheit der Bevölkerung schwer bedrückenden Einschränkungen. So stark aber auch der Wunsch des besetzten Gebietes auf Räumung und Erleichterung ist, wir möchten nicht verfehlen, abermals zu betonen, daß wir keine Erleichterungen für das besetzte Gebiet erstreben, die geeignet wären, die große Linie der Gesamtpolitik des Reiches zu stören und Bindungen schafft, die auf die Dauer gefährlicher wären als Erleichterungen für das besetzte Gebiet nützlich und erfreulich sind. Die Arbeitsgemeinschaft ist der Auffassung, daß allein die Leitung der deutschen Außenpolitik in der Lage ist, hier die Grenzen im Interesse der Gesamtpolitik des Reiches zu finden.

Vorstand der deutschen Zentrumspartei.

wp. **Berlin,** 6. Okt. (Tel.) Der Vorstand der Deutschen Zentrumspartei, der, wie gemeldet, sich gestern unter dem Vorsitz des Reichskanzlers a. D. Marx in Paderborn versammelt hatte, beschloß, den Reichsparteitag des Zentrums zum 16. und 17. November nach Kassel einzuberufen. Am 15. November wird der Reichsparteiausschuß zusammentreten. Als Tagesordnung des Reichsparteitages wurde vorläufig festgesetzt: 1. Wesen und Aufgabe der Deutschen Zentrumspartei in der deutschen Politik. Referent: Reichskanzler a. D. Marx. 2. Bericht der Reichstagsfraktion. Referent: Reichskanzler a. D. Fehrenbach. Der Vorstand der Zentrumspartei nahm dann noch eine Entschließung an, in der die Erwartung ausgesprochen wird, daß die Konferenz in Locarno zu einer Vereinbarung führt, die in jeder Beziehung die Ehre Deutschlands wahrt und einen weiteren Schritt auf dem Wege zur endgültigen Befriedung Europas bedeute. Als selbstverständliche Folge des Sicherheitsabkommens wird insbesondere die unverzügliche Räumung der Kölner Zone, die Festsetzung eines einheitlichen wesentlich verkürzten Termins für die Räumung der übrigen besetzten Gebiete sowie eine dem Geiste des Abkommens entsprechende gerechte und billige Handhabung des Besatzungsregimes betrachtet.

Hauptausschuß des preußischen Landtags

vdz. **Berlin,** 6. Okt. (Tel.) Der Hauptausschuß des preußischen Landtages beriet am Dienstag Anträge betr. **Einwirkung Preußens auf die Verkehrspolitik des Reiches.**

Ministerialdirektor Arlicus teilt mit, der **Prozeß, den das Reich gegen Preußen angestrengt** habe, indem es eine Feststellung dahin erstrebe, daß das Reich berechtigt sei, eine **eigene Reichswasserstraßenverwaltung** einzurichten, sei bis zur Replik des Reichs auf die preußische Klagebeantwortung gediehen. Sobald die Dupliken der beklagten Länder vorliegen, sei die Entscheidung des Staatsgerichtshofes zu erwarten.

Abg. Ebersbach (DN) begründet zwei Anträge seiner Fraktion in denen gefordert wird, daß bei allen Fluß- und Stromregelungen, die auch im Interesse der Schiffahrt liegen, das Reich anteilmäßig zu den Kosten herangezogen wird und daß die für die preußischen Landesinteressen unbedingt notwendige größere staatliche Selbständigkeit in der Wasserstraßenwirtschaft bei Abschluß des endgültigen Staatsvertrags unter allen Umständen sichergestellt werden soll.

Nach eingehender Aussprache wurden Anträge Winkler (DN) und Schmedding (Ztr.) in der zusammengefaßten Form angenommen, das Staatsministerium solle sich bei der Ausführung des Artikels 97 der Reichsverfassung mit der Reichsregierung dahin verständigen, daß unter Wahrung eines Oberaufsichtsrechtes des Reiches über den Bau und Betrieb der Reichswasserstraßen den Ländern das Mandat zur baulichen Verwaltung und zum Betrieb der Reichswasserstraßen erteilt und von der Errichtung eigener Wasserstraßen, in der Provinzial- und Ortsinstanz Abstand genommen wird

Die Anträge Ebersbach (DN) werden mit 13 gegen 12 Stimmen abgelehnt. Angenommen wurde der Antrag von Campe (DVp.) das Staatsministerium zu ersuchen, noch in den laufenden Etat Mittel zur Verbesserung der Vorflutverhältnisse in der alten Netze bereit zu stellen.

Der Ausschuß beriet hierauf über die Anträge Grzesinski (Soz.) und Metzenthien (DVp.) über den Bau eines Staubeckens bei Ottmachau. Bei der Abstimmung wurde der sozialdemokratische Antrag angenommen, ebenso der zweite Teil des volksparteilichen Antrages, wonach das Staatsministerium ersucht wird, die Ausführung des Planes in jeder geeigneten Weise zu unterstützen.

Barmat-Kutisker-Ausschuß des Landtags

51. Sitzung.

vdz. **Berlin,** 6. Okt. (Tel.) Der Vorsitzende verliest ein amtsärztliches Gutachten. Danach ist Julius Barmat im Stande kleine Vernehmungen auszuhalten, vorausgesetzt, daß eine ruhige Vernehmung erfolgt. Dagegen hält der begutachtende Arzt ihn nicht für im Stande, vor dem Ausschuß des Untersuchungsausschusses zu erscheinen. Weiter wird mitgeteilt, der behandelnde Arzt habe noch eine zweite Kur Barmats, die Ende November beendet sein werde, in Aussicht genommen. Bis dahin empfehle sich eine Hinausschiebung der Vernehmung. Der Vorsitzende schlägt unter diesen Umständen vor, von einer nochmaligen Vernehmung Barmats abzusehen, um den Abschluß der Untersuchung nicht noch länger zu verzögern.

Gegen die Stimmen der Kommunisten wird beschlossen, von der Vernehmung Barmats im Vollausschusse abzusehen.

Nunmehr erfolgt die nachträgliche Vereidigung des Zeugen Landgerichtsrates Schneider. Er gibt zunächst eine Erklärung ab, daß seine Weigerung, einen Haftbefehl ohne vorherige Vernehmung Werthauers zu erlassen, durchaus nichts Ungewöhnliches sei; ungewöhnlich sei das entgegengesetzte Verlangen.

Der Ausschuß vertagt sich auf 3 Uhr nachmittags. Bis dahin sollen die kommunistischen Abgeordneten ihre Anträge betreffend die schriftliche Vernehmung Barmats vorlegen.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung verliest der Vorsitzende die inzwischen von den Kommunisten formulierten Fragen an Julius Barmat: Welche finanziellen Zuwendungen machten Sie der zweiten Internationale und der S. P. D.? In welcher Weise und in welcher Höhe beteiligten Sie sich an der Finanzierung der Reise führender Mitglieder der zweiten Internationale Kautsky, Mac Donald, Snowden usw. nach Georgien im Jahre 1920? Welche Geschenke oder finanziellen Zuwendungen machten Sie Heilmann oder anderen führenden Sozialdemokraten?

Die Fragen werden zugelassen, die letzte Frage aber mit der Erweiterung, daß Barmat gefragt werden soll, ob er Geschenke oder finanzielle Zuwendungen an im öffentlichen Leben stehende Persönlichkeiten gegeben habe.

Der Vorsitzende teilt dann mit, daß Barmat heute, Dienstag, abend und voraussichtlich auch noch morgen, Mittwoch, vernommen werden soll. Hierauf vertagt sich der Ausschuß auf Mittwoch.

Die Vernehmung Julius Barmats.

wtb. **Berlin,** 6. Okt. (Tel.) Julius Barmat wurde heute in seiner Wohnung am Kurfürstendamm durch den Vorsitzenden des Landtagsausschusses, Abg. Dr. Leidig (DVp.) und den Berichterstatter Abg. Dr. v. Waldthausen (DN.) vernommen. Zunächst fragte der Vorsitzende, ob die Geschäftsverbindung mit der Groß-Einkaufsgesellschaft in Hamburg gegen den Willen der Gesellschaft erfolgt sei und zwar durch Druck von dritter Seite. — Barmat bestreitet das. Weiter erklärte Barmat, er habe ihm nahestehenden Persönlichkeiten Aufmerksamkeiten erwiesen und ihnen u. a. auch billige Aktien der Altenburger Koksanleihe zugewiesen. Rühe und Hellwig hätten einmal Aktien zum Selbstkostenpreis erhalten. Heilmann habe nur Beträge erhalten, die er als Spesen verausgabt habe; vielleicht habe er auch einmal ein Darlehen erhalten. Bauer habe nur Provisionen aber keine Geschenke bekommen. Nach den finanziellen Zuwendungen an die 2. Internationale befragt, erklärte Barmat: er habe zuweilen einer Partei, z. B. der tschechoslowakischen, wenn sie ihre Beiträge wegen Valutaschwierigkeiten nicht pünktlich bekam, entsprechende Beträge vorgestreckt. Der Vorsitzende frug nach den Zuwendungen an die sozialdemokratische Partei Deutschlands. Barmat erwiderte darauf: es könne sich außer den bekannten Fällen des Köpenicker Volksblattes und der 20 000 M. für Wahlzwecke nur um kleinere Beträge handeln.

Marokko und Syrien.

Steeg Generalresident von Marokko.

wtb. **Paris,** 7. Okt. (Tel.) Der neu ernannte Oberresident von Marokko, der bisherige Justizminister Steeg, hat nach Beendigung des Kabinettsrats erklärt, er gedenke seinen Posten baldigst anzutreten, werde aber die Ankunft Marschall Lyauteys, die gegen den 10. Oktober in Paris erfolgen werde, noch abwarten.

Die Verbindung zwischen Franzosen und Spaniern erreicht.

wtb. **Paris,** 6. Okt. (Tel.) Havas berichtet aus Fes: Die Verbindung zwischen den spanischen und französischen Truppen ist in Syah durch Offiziere und Flugzeuge hergestellt worden.

Tetuan von den Kabylen beschossen.

wtb. **Paris,** 6. Okt. (Tel.) Havas meldet aus Tanger: Die Stadt Tetuan wird seit acht Tagen durch ein schweres Geschütz auf dem Berge Zitun beschossen. Der Rifführer Kerina, der die Artillerie befehligte, habe 200 Granaten erhalten und sich trotz der Vorstellungen einer Delegation geweigert, die Beschießung einzustellen. Der Gerichtsminister der Rifleute Msi Ait Bedaa habe den Befehl über die Dschebelfront Keriro übertragen, der wegen eines Angriffs der Spanier Truppen zusammengezogen habe. Die Söhne Tazis hätten Tagenut verlassen, um sich ins Rifgebiet zu begeben, aber man bestätige, daß die beiden jüngeren Söhne Tazis ald zu ihrem Vater zurückkehren würden. In der Zone von Tanger herrscht Ruhe.

Die Preissenkungsaktion

Vorgehen gegen die Ziegelindustrie.

wtb. **Berlin,** 6. Okt. (Tel.) Das Reichswirtschaftsministerium hat den an dem Halleschen Verkaufsverein für Ziegelfabrikate A.-G. Halle a. d. Saale beteiligten Firmen das Kündigungsrecht nach § 4, Ziffer 2, der Kartellverordnung eingeräumt. In einer der nächsten Nummern des deutschen Reichsanzeigers wird hierüber eine Bekanntmachung mit der eingehenden Begründung dieser Maßnahme veröffentlicht. Das Reichswirtschaftsministerium teilt bereits jetzt mit, daß das Eingreifen der Behörden erforderlich geworden sei, nachdem der Verkaufsverein am 27. August eine Erhöhung der Preise für Hintermauerungssteine von 35 auf 40 Mark vorgenommen und seine Verkäufe unter Vorbehalt freibleibender Preise abgeschlossen hatte. In der Begründung wird darauf hingewiesen, wie durch diesen Beschluß des genannten Vereins das Baugewerbe in eine Zwangslage geraten ist. Auf Grund eingehender Preisprüfungen ist das Reichswirtschaftsministerium zu der Ueberzeugung gelangt, daß auch ohne die vorgenommene Preiserhöhung für die Interessenten ein auskömmlicher Gewinn gesichert gewesen wäre.

Deutscher Landgemeindetag.

wtb. **München,** 6. Okt. (Tel.) Der Vorstand des Deutschen Landgemeindetages hat sich in seiner heutigen Sitzung unter anderem auch mit der Preissenkungsaktion der Reichsregierung beschäftigt und sich dahin ausgesprochen, die Landgemeinden würden sich an der Preisabbauaktion besonders dadurch beteiligen, daß die schon seither geübte Sparsamkeit weiter herrschen solle, um die steuerliche Beanspruchung der Wirtschaftskreise auf einem Mindestmaß zu halten. Die Landgemeinden seien auch bereit, vorübergehend verfügbare Gelder zu einem ermäßigten Zinsfuß auszuleihen, wenn sich die Privatbanken in vollem Umfange in gleicher Weise an dieser Aktion beteiligen und daß die öffentlichen Gelder mehr als bisher von der öffentlichen Hand unmittelbar ausgeliehen werden zur Vermeidung weiterer Kreditverteuerung. Die öffentliche Wohlfahrtspflege sei bedeutend auszugestalten. In Bezug auf die Neugestaltung des Reichswirtschaftsrates wünscht der Deutsche Landgemeindentag eine stärkere Berücksichtigung der wirtschaftlich und regional verschiedenen Struktur seiner Gemeinden.

Zum ersten Vorsitzenden wurde in Anbetracht des turnmäßigen Wechsels zwischen Nord und Süd Bürgermeister Langer-Weißwasser an Stelle des bisherigen ersten Vorsitzenden, Bürgermeister Menges, Gernsbach (Baden) gewählt.

Arbeitsfragen.

Lohnforderungen der Ruhrbergleute.

wtb. **Essen,** 6. Okt. (Tel.) Der RWZ. zufolge haben die am Bergbautarif beteiligten Arbeiterverbände in einer in Bochum abgehaltenen Sitzung beschlossen, beim Zechenverband die Wiederinkraftsetzung der bis zum 30. August geltenden Lohnordnung zu beantragen mit der Maßgabe, daß die darin vermerkten Löhne vom 15. Oktober ab um 15 Prozent erhöht werden.

Massenkündigungen im niederschlesischen Bergbau.

wtb. **Breslau,** 6. Okt. (Tel.) Wie der Verein für bergbauliche Interessen Niederschlesiens mitteilt, haben die Grubenverwaltungen im Waldenburg-Neuroder Steinkohlenrevier am gestrigen Montag den gesamten Belegschaften von rund 30 000 Mann ohne Ausnahme die Kündigung zugestellt. Die Kündigungen sind als eine Protestaktion gegen den vom Reichswirtschaftsministerium für verbindlich erklärten Schiedsspruch erfolgt, der eine Lohnerhöhung von 7 v. H. vorsieht. Den Arbeitnehmern ist ein Kündigungsschreiben zugestellt worden, in dem diesen anheimgegeben wird, sich mit den Grubenverwaltungen über tragbare Lohnbedingungen zu verständigen.

Arbeitslosenzahl in England.

wtb. **London,** 7. Okt. (Tel.) Die Zahl der Arbeitslosen in England betrug am 28. September 1 336 100; das sind 24 142 Arbeitslose mehr als in der Woche vorher und 136 384 mehr als in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Aus Nah u. Fern.

Tödlicher Autounfall.

wp. **Siegen,** 6. Okt. In Niedendorf überschlug sich in vergangener Nacht infolge Reifenbruchs der Personenkraftwagen des hiesigen Kaufmanns Bahn. Bahn war sofort tot.

Aus dem Zug gefallen?

wp. **Aßmannshausen,** 6. Okt. Unterhalb des Kurhauses wurde neben dem Bahnkörper die Leiche eines jungen Mannes aufgefunden, der außer einer schweren Schädelverletzung auch noch leichtere Verletzungen an den Armen aufwies. Allem Anscheine nach ist der Mann Nachts aus einem Zuge gestürzt, wobei er sich die Verletzungen die seinen Tod herbeiführten, zugezogen hat. Die Uhr und die Brieftasche mit dem Personalausweis, aus dem hervorgeht, daß es sich um den 20jährigen Paul Küpper aus Gevelsberg in W. handelt, wurden noch bei dem Toten vorgefunden, dagegen besaß er außer 10 Pfennig weitere Geldmittel nicht.

Die Unregelmäßigkeiten bei der Reichsvermögensverwaltung.

wp. **Koblenz,** 6. Okt. Der Kaufmann Karl P. aus Arenberg hat sich als Vertragsangestellter bei der hiesigen Reichsvermögensverwaltung der passiven Bestechung schuldig gemacht, indem er pflichtwidrig von Lieferanten Geschenke und bares Geld annahm. Das Gericht verurteilte ihn wegen vier solcher Verfehlungen unter Annahme mildernder Umstände — bisherige Unbescholtenheit und vorgerücktes Alter — zu drei Monaten Gefängnis. Auch wurde ihm die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt. Die Geschenke oder deren Wert sollen eingezogen werden.

Das Urteil im Kasseler Prozeß.

wtb. **Kassel,** 6. Okt. (Tel.) In dem Prozeß wegen der Vorkommnisse bei der Waggon-Verleih-Ag in Kassel wurde heute das Urteil gefällt. Der Hauptangeklagte Direktor Dörner, bei dem das Gericht über den Antrag des Staatsanwaltes hinausging, wurde wegen Betrugs und Bestechung zu 2 Jahren Gefängnis und außerdem, weil er aus Gewinnsucht gehandelt hatte, zu 20 000 Rm. Geldstrafe verurteilt. Der Werkmeister Hellwig und der technische Direktor Krieck wurden ebenfalls wegen Betrugs und Bestechung zu 1 Jahr und 3 bezw. 1 Jahr und 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Von der Anklage des Diebstahls wurde Hellwig freigesprochen. Sechs Angeklagte wurden zu Gefängnisstrafen von 3, 4, 6 Monaten bezw. 1 Jahr verurteilt unter Gewährung von Strafaufschub von 3 Jahren. 10 Angeklagte wurden freigesprochen.

Für 120 000 Mark Juwelen unterschlagen.

wtb. **Hanau,** 6. Okt. (Tel.) Der Juwelier Georg Harnach, Inhaber der Firma C. R. Fricke, Nordhausen, über die in diesen Tagen der Konkurs eröffnet wurde, ließ sich in der letzten Zeit von Hanau, Pforzheim und Berlin Sammelsendungen von Juwelen schicken. Seit dem 27. September ist Harnach verschwunden. Der Wert der Juwelen beläuft sich auf ungefähr 120 000 Mark Harnach wird steckbrieflich verfolgt. Auf die Wiederbeschaffung der unterschlagenen Gegenstände ist eine 10prozentige Belohnung ausgesetzt.

Brandstiftung.

wtb. **Berlin,** 6. Okt. (Tel.) Heute morgen versuchte der 69jährige, in Wien gebürtige Schriftsteller Peschka, der mit seiner Familie in Unfrieden lebte und sich gestern nachmittag mit ihr scheinbar ausgesöhnt hatte, seine kleine Villa in Großlichterfelde anzustecken, um, wie er anaab, diese nicht in den gemeinsamen Besitz seiner Angehörigen kommen zu lassen. Der Feuerwehr gelang es, den Brand im Keime zu ersticken.

Mord und Selbstmord.

pw. **Berlin,** 7. Okt. (Tel.) In dem Dorfe Leihe bei Halle geriet der Stiefsohn des Tischlermeisters Werner Lauterbach mit seiner Stiefschwester aus Eifersucht in Streit. Er warf seine Schwester in den Mühlenteich und ertränkte sich darauf selbst. Beide Leichen wurden geborgen.

Riesenfeuer in Labiau.

pw. **Berlin,** 6. Okt. (Tel.) In der vergangenen Nacht wurde der Stadtteil Tannenberg der ostpreußischen Stadt Labiau von einem riesigen Feuer zum größten Teil zerstört. Erst heute morgen gegen 9 Uhr konnte das Feuer gelöscht werden. 60 Familien sind obdachlos.

Großfeuer in Mecklenburg.

wtb. **Schöneberg** (Mecklenburg), 6. Okt. (Tel.) Ein Großfeuer zerstörte in Talingen fünf Anwesen mit samt den Ernten- und Futtervorräten. Insgesamt sind 12 Gebäude eingeäschert worden. Es wird Brandstiftung vermutet.

Wegen Gotteslästerung verurteilt.

wtb. **Stuttgart,** 6. Okt. (Tel.) Der frühere Schriftleiter der kommunistischen Süddeutschen Arbeiterzeitung, Oskar Queck, wurde vom Schwurgericht wegen Gotteslästerung und Verbreitung unzüchtiger Schriften sowie wegen Beleidigung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Straftaten geschahen durch Veröffentlichung zweier Gedichte in der betreffenden Zeitung. Das erste stellt die Umdichtung des Vaterunser dar und das zweite ist als Nachtgebet des Direktors Bosch von den badischen Anilinwerken bezeichnet.

Eine Schnaps-Razzia in Luxemburg.

K.Z. **Luxemburg,** 6. Okt. Gestern haben Steuerbeamte, Landesgendarmerie und örtliche Polizeiorgane in der Stadt Luxemburg und auf dem Lande eine groß angelegte Durchsuchung nach unangemeldeten Branntweinbrennereien vorgenommen, die insofern ein aufsehenerregendes Ergebnis hatten, als bei Wirten, Hotelbesitzern, Gewerbetreibenden, Autovermietern, Autoführern usw. eine große Anzahl Destillierapparate vorgefunden und beschlagnahmt wurden. Auch der Lieferant dieser Apparate wurde festgestellt. Manche Apparate waren so geschickt an versteckten Stellen eingebaut, daß es des feinsten Spürsinns der Polizeiorgane bedurfte, um sie zu entdecken. Dazwischen einer Reihe von Brennereien eine Verständigung bestand, fing sobald die Durchsuchung einsetzte, der Fernsprecher nach allen Richtungen an zu spielen, um Alarm zu geben. Das Unglück wollte es aber, daß es in vielen Fällen die Polizei selbst war, welche die Fernsprechmitteilungen entgegennahm. Die Steuerverwaltung schätzt die Summen, um die sie von diesen Geheimbrennereien betrogen wurde, auf eine stattliche Anzahl von Millionen. Dementsprechend dürften die Strafen empfindlich hoch ausfallen.

Amtliche Berliner Devisenkurse.

	5. Okt. Geld	5. Okt. Brief	6. Okt. Geld	6. Okt. Brief	v. dem Kriege
Holland 100 Guld.	168.64	169.06	168.59	169.01	169.50
Buenos-Aires .	1.707	1.711	1.710	1.714	1.69
Belgien 100 Fr.	18.83	18.87	18.81	18.85	81.00
Oslo 100 Kr. .	83.85	84.05	82.30	82.50	112.50
Dänemark 100 Kr.	101.02	101.28	100.92	101.18	112.50
Schweden 100 Kr.	112.62	112.90	112.61	112.89	112.50
Finnland 100 M.	10.56	10.60	10.55	10.59	81.00
Italien 100 Lire.	16.88	16.92	16.87	16.91	81.00
England . . .	20.306	26.356	20.309	20.359	20.43
New York 1 D.	4.19	4.20	4.19	4.20	4.20
Paris 100 Frk.	19.46	19.50	19.39	19.43	81.00
Schweiz 100 Frk.	80.85	81.05	80.85	81.05	81.00
Spanien 100 Pes.	60.37	60.53	60.42	60.58	81.00
Japan. . . .	1.715	1.719	1.717	1.721	2.00
Rio de Janeiro	0.603	0.605	0.634	0.636	1.36
Wien Schill.	59.15	59.29	59.20	59.34	85.00
Prag 100 Kr. .	12.42	12.46	12.42	12.46	85.00
Budapest 100 000	5.72	5.92	5.87	5.89	5.00
Sofia	3.05	3.06	3.05	3.06	81.00
Jugoslawien. .	7.42	7.44	7.42	7.44	81.00

Börsenstimmungsbild.

wtb. **Berlin,** 6. Okt. (Tel.) Gegenüber der gestern vorherrschend gewesenen nervösen und unmutigen Stimmung ist heute an der Börse eine **wesentliche Beruhigung** eingetreten. In der Hauptsache ist der Umschwung auf die nunmehr abgeschlossenen Verhandlungen der Bankwelt zur **Neuordnung der Kredite beim Stammkonzern** zurückzuführen. Mit der Beendigung dieser Schwierigkeiten ist eine der wesentlichsten Ursachen für die bisherige Unsicherheit an der Börse beseitigt worden. Auch das am Geldmarkt sich zeigende Nachlassen der bisherigen Anspannung, welches in einer Ermäßigung der Zinssätze für Tagesgeld auf 9½ bis 11½ Prozent ihren Ausdruck fand, hat zur Befestigung beigetragen. Die Spekulation, die sich gestern mit Blankoabgaben anscheinend doch etwas zu weit vorgewagt hatte, nahm auf allen Gebieten Deckungen vor. Dadurch erhielt das Geschäft anfangs ein etwas lebhaftes Aussehen, wurde aber nach Beendigung der Deckungen und Erledigung einiger Auslandskäufe wieder still und professionell wie bisher. Die Kurserholungen betrugen durchschnittlich 1 bis vereinzelt 3 Prozent und waren namentlich bei den in der letzten Zeit wesentlich gefallenen Werten zu bemerken. Bochumer Gußstahl und Schlesische Zinkaktien stiegen um 4 Prozent. Demgegenüber konnten Rückgänge um 1 Prozent und darüber in einigen wenigen Papieren die festere Grundstimmung nicht beeinträchtigen. Die Kursbewegung blieb im Verlaufe zunächst weiter nach oben gerichtet. Unter dem Druck der Geschäftsstille trat später wieder eine Abschwächung ein, so daß ein Teil der heutigen Gewinne wieder verloren ging. Die Besserung der Stimmung wirkte sich auch am **Rentenmarkt** in leichten Kurserholungen aus. Zu Umsätzen von einiger Bedeutung kam es aber lediglich in Schutzgebietsanleihen, die auf Deckungen zeitweise bis 5,20 stiegen und in Ungarn die ihre bisherige Aufwärtsbewegung fortsetzten. Am Devisenmarkte war Oslo erneut stärker rückgängig.

Das Deutschtum in der Schweiz.

Von R. Helvert-Zürich.

Das Deutschtum in der Schweiz — eine Saite, die ganz vorsichtig, ganz zart angetönt werden muß. Besonders von einem politischen Musikanten, der mit Leib und Seele guter Eidgenosse ist, daneben aber nicht verlernt hat, an die deutsche Volksgemeinschaft zu denken, sie in steten Vergleich mit dem deutsch-schweizerischen Stamme zu bringen.

Vor Jahren war es — da veröffentlichte Hans Ludwig Rosegger einen Artikel „Auslandsdeutsche", worin er jene deutschen Stämme, die nicht im Staatsverbande des Deutschen Reiches sind, einer kurzen Charakteristik unterzog. Naturgemäß wurde dabei auch der Alemannenstamm der Eidgenossen erwähnt und unter die Rubrik der Auslandsdeutschen eingereiht. Darob erhob sich große Empörung im schweizerischen Blätterwald, und wieder, wie schon so oft bei ähnlichen Gelegenheiten, wurde der Satz ausgesprochen: „Wir sind keine Deutschen, wir verwahren uns dagegen, Deutsche zu sein." Für einen Menschen, der das gemeinsame völkische Band um alle deutschen Stämme bewahrt sehen will, hat diese fast fanatische Abkehr des Deutschschweizers von seinem Muttervolke etwas Tiefbetrübendes, etwas, das an der gemeinsamen Zukunft des deutschen Volkes überhaupt verzweifeln läßt. Wobei unter gemeinsamer Zukunft nicht ein Alldeutschland, sondern nur ein inniges kulturelles Zusammengehen aller deutschen Stämme gemeint ist. Aber da liegt der Kernpunkt der ganzen schweizerischen Frage — vom nationalen Standpunkt aus betrachtet: der Deutschschweizer will nicht Deutscher sein, im Gegensatz zu dem französischen Schweizer, im Lande selbst Welscher genannt, der mit Paris in dauerndem Kontakt steht, oder gar zum Tessiner, der nach der ganzen Lage seines Ländchens mit Naturnotwendigkeit Italien als seine geistige Heimat betrachtet.

Der deutsche Schweizer denkt an ein solches Vorgehen nicht, soll auch gar nicht daran denken. Er hat, selbst als isolierter deutscher Stamm, eine große Kulturaufgabe: er ist berufen, die Verbindung zwischen Ost und West herzustellen, im Konzerte der Völker den verbindenden Orgelpunkt zu halten. Nur sollte diese, internationalen Zielen zugewandte Aufgabe, welche der Eidgenossenschaft gestellt ist, nicht auf Kosten eines durchaus natürlichen und gesunden deutschen Nationalgefühls der Alemannen erfüllt werden. Vor dem Weltkriege waren die Fäden, die sich zwischen Deutschland und der deutschen Schweiz hin- und herzogen, bedeutend straffer und dichter. Der Krieg, und vor allem sein unglücklicher Ausgang haben da viel zerstört; unwillkürlich lehnte sich das kleine Land an den nun stärkeren französischen Nachbarn an, wozu noch durch die vielen Hilfsaktionen, die in der Schweiz für Deutschland und Oesterreich durchgeführt wurden, ein menschlich ganz begreifliches Gefühl der Ueberlegenheit kam. Man sah sich hochvalutarisch im Gegensatz zu den verarmten und ausgebluteten nördlichen und östlichen Nachbarn, man war der Gebende, der Helfende, der oftmals Angebettelte, und je mehr das Mitleid mit den Landern, in denen der Hunger wütete, wuchs, desto stärker sträubte man sich dagegen, mit diesen armen, von einer haßerfüllten Uebermacht endlich zu Boden gerungenen Völkern durch verwandtschaftliche Bande verknüpft zu sein. Man leugnete es, man leugnet es heute noch mit einer an Naivität grenzenden Verneinung der nun einmal bestehenden Sprachbande, irgendwie dem deutschen Volke anzugehören. Wer, sich auf die tatsächliche Stammesgemeinsamkeit stützend, das Gegenteil behauptete, wird als schlechter Eidgenosse verschrien. Wie gesagt — es ist eine heikle, zarte Saite, die in dem traurigen Lied vom verlorenen deutschen Nationalgefühl des Schweizers angestimmt wird.

Die Wurzel der auffallenden Erscheinung, daß ein Volk, in seiner ganzen Eigenbrödelei, seiner Liebe zur Natur, im Besitz eines der altehrwürdigsten deutschen Dialekte urgermanisch, daß ein solches Volk fast verbohrt und fanatisch diese Bande leugnet, hat ihren Grund in der leider typisch deutschen Würdelosigkeit, welche Fremdländisches gerne annimmt und pflegt, stets geneigt, es für besser als das eigene zu halten. Wenn in der deutschen Schweiz eine Anzahl Deutschschweizer mit einem einzigen Welschen zusammensitzen, ergibt sich als Umgangssprache bald das Französische. Der Welsche oder Franzose fühlt sich keineswegs immer bemüßigt, Deutsch zu lernen; man nimmt es ihm auch nicht übel, wenn er nur seine Muttersprache kann. Aber ein Deutscher, der nicht Französisch kann, wird rasch als ungebildeter Mensch verschrien. Und tatsächlich pflegt man in der Schweiz das Französische mit einer Liebe, die einer gründlichen Pflege der deutschen Schriftsprache eher angemessen wäre. Die Mundart, so ehrwürdig und heimelig sie auch ist, dient als Verkehrssprache, das Schriftdeutsche ist fast völlig ausgeschaltet, in den alten Patrizierfamilien sprechen die Kinder anfangs fast ausschließlich französisch, um dann erst in der Schule ihr „Schwyzerdütsch" zu lernen und, wahrhaftig notdürftig, die deutsche Schriftsprache zu radebrechen. So ist es keineswegs verwunderlich, wenn so mancher erklärt, er rede mit einem, der die Mundart nicht kennt, lieber französisch als hochdeutsch, welch letzteres ihm bedeutende Schwierigkeiten mache.

Man muß den Franzosen zugestehen, daß sie es mit viel Geschick verstehen, in der deutschen Schweiz Kulturpropaganda zu treiben. Sie eröffnen Büchereien, die vom französischen Staat subventioniert sind, sie bedenken hervorragende Künstler mit Ehrenposten, um sie in den Dienst der französischen Kulturmission zu zwingen, und veranstalten alljährlich in den größeren Schweizerstädten Vorstellungen ganz vorzüglicher Pariser truppen, die um keinen Rappen mehr kosten als die Vorstellungen des städtischen Theaterpersonals. Das dadurch natürlich unumgängliche Defizit trägt Frankreich gerne. Deutschland ist zu arm, sich solches leisten zu können — wenn ein deutsches Theater oder deutsches Orchester (wie vor zwei Jahren das Gewandhausorchester unter Furtwängler) in die Schweiz kommt, dann müssen die großen Reisekosten durch erhöhte Preise eingebracht werden, was Schwächung des Besuches, ja sogar Erbitterung über die Veranstalter des Konzertes oder des Theaterabends verursacht. Allerdings, es gibt auch Deutsche, die in der Schweiz gerne und viel Geld ausgeben. In St. Moritz, in Davos halten sie sich im Sommer und Winter auf, trinken zum Vormittagessen Champagner und tun recht lärmend. Man kennt aus den deutschen Kurorten diese Art von beliebten Gästen, die ja mit dem deutschen Volk als solchem nichts zu tun haben, aber dem Schweizer eben nur allzu gerne als der Deutsche gelten, der hier prasse, während man die deutschen Kinder unterstützen müsse. Kaum jemals war die Erbitterung gegen die Deutschen in der Schweiz so groß wie vor etwa zwei Jahren, als die ersten Schieber in Sankt Moritz anrückten. Die deutsche Regierung belegte damals einfach die Ausreise mit hohen Kosten, und im Nu war die üble Gesellschaft verschwunden. Da aber erwachten die Hoteliersinstinkte: Bundesrat und Gesandtschaften wurden bestürmt, man möge die deutsche Regierung doch bewegen, das Ausreiseverbot wieder aufzuheben, damit die „lieben" Deutschen (siehe Champagner-Rechnung!) wieder ins Land könnten. Der ganze Vorgang war eine Affenkomödie ersten Ranges, deren sich jeder aufrechte Schweizer schämte. Aber bei den Behörden sind die Hoteliervereinigungen immer lieb Kind.

Das deutsche Volk hat unter vielen anderen auch diese Aufgabe: durch unaufdringliche, aber zähe Kulturarbeit die alemannischen Eidgenossen wieder zum Bewußtsein zu bringen, daß sie in erster Linie doch Deutsche, dann erst Kosmopoliten sind. Das darf natürlich keineswegs so geschehen, daß man die deutschen Schweizer als einen unerlösten, vom Reiche losgesplitterten Volksstamm bezeichnet. Das sind wir gar nicht — im Gegenteil, wir fühlen uns sehr wohl in unserer Haut, in unserer kleinen, aber selbständigen Staatsgemeinschaft. Und was an dem Deutschschweizer liegt, das geschieht um mit den anderen in der Eidgenossenschaft lebenden Nationen in bestem Einvernehmen zu stehen. Aufgabe des Reichsdeutschen muß es sein, den schweizerischen Stammesbruder kulturell für sich zu gewinnen; es soll endlich dazu kommen, daß man auch in der Schweiz das geistig einigende Band merkt, das einer unserer Größten, Gottfried Keller, hochgehalten hat. Und vielfach sind es gerade deutsche Reisende, welche schlecht für ihr eigenes Volk wirken, in Schweizer die leider bestehende Antipathie gegen die „chaiben Sauschwaben" großzüchten. Der deutsche Reisende, Bergsteiger und Sommergast in Pontresina, Interlaken, Zermatt und so fort hat eine Aufgabe, deren er sich stets bewußt sein soure. Die Arbeit ist mühsam und schwer, aber es lohnt sich, eines der tüchtigsten und redlichsten deutschen Völker wieder zum deutschen Gemeinsamkeitsgedanken zu erziehen.

—oo—

Aus den Provinzen.

Hindenburgfeier und Optantentag.

Hagen, 6. Okt. Die gesamte Bürgerschaft Hagens nahm teil an dem Fackelzug zu Ehren Hindenburgs. Vor der Stadthalle hielt der Oberbürgermeister Cuno eine markige Ansprache, die in ein dreimaliges Hoch auf den Feldmarschall und den Reichspräsidenten ausklang. Eine gleichgroße Kundgebung veranstalteten die heimattreuen Ost- und Westpreußen am Sonntag. Nach einer Kundgebung an der Springe folgte ein imposanter historischer Festzug durch die Straßen.

Auslandsanleihe.

Menden, 6. Okt. Die kleine Gemeinde Böingsen beschloß die Aufnahme einer Auslandsanleihe von 200 000 Mark zur Anlage eines Wasserwerkes.

Zur Krisis auf dem Arbeitsmarkt.

Iserlohn, 6. Okt. Wie von Arbeitgeberseite mitgeteilt wird, besteht die Gefahr, daß infolge der Auswirkungen des scharfen Lohnkampfes in der Hohenlimburger Metallindustrie, der bereits zur Aussperrung von 3000 Arbeitern geführt hat, die Kündigungsmaßnahmen auf weitere Gebiete, vielleicht sogar auf den Gesamtbereich der Vereinigung der Arbeitgeberverbände für den Bezirk Arnsberg ausgedehnt werden. Der Konflikt in der Hohenlimburger Industrie geht auf die Forderung der Metallarbeiterverbände nach einer allgemeinen Zulage zurück, eine Forderung, die von dem Arbeitgeberverbande zurückgewiesen wird. Es wird darauf hingewiesen, daß bei der letzten Lohnverhandlung der Tariflohn nicht, aber die an sich sehr hohen Akkordsätze, zur Diskussion standen. Es sei zu hoffen, daß in letzter Stunde die Wirtschaftsorgane sich des Ernstes der Lage bewußt werden, da anderenfalls mit Kündigungen, von denen Tausende Arbeiter betroffen werden, gerechnet werden muß.

Vom Dach gestürzt.

Haßlinghausen, 6. Okt. Zwei Arbeiter, die damit beschäftigt waren, das Dach der Glashütte mit Pappe zu decken, stürzten dabei ab. Einer erlitt einen Oberschenkelbruch und mußte ins Gevelsberger Krankenhaus gebracht werden.

Einbruchsdiebstahl.

Heeren-Werwe, 6. Okt. In der Nacht zum Mittwoch ist bei dem Invaliden Heinrich Graas, Mülhauserstraße 125, ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Der Täter schnitt ein Stück aus der Fensterscheibe aus dem zu ebener Erde gelegenen Wohnzimmer, öffnete das Fenster mittels Lösens des Riegels und ist dann eingestiegen. Gestohlen wurde 1 Herrenfahrrad, Marke „Görickes Westfalenrad", schwarzer Rahmenbau mit grünen Längsstreifen und gelben Felgen. Das Rad ist noch gut erhalten; das vordere Schutzblech fehlt. Ferner wurde Wäsche gestohlen, die tags zuvor gewaschen und noch feucht war: 4 Herrenhemden aus weißem Biber, 1 Normalhemd mit Brusteinsatz, 1 Frauenhemd aus weißem Hemdentuch, 1 weißes Bettuch aus Biber, 1 weißleinenes Tischtuch, 1 weißleinenes Handtuch und 1 Gerstenkornhandtuch mit roten Streifen. Der Täter hat das Zimmer wieder auf dem Wege durch das Fenster verlassen.

Des „Schwagers" letzte Fahrt.

Brilon, 6. Okt. Am Mittwoch fuhr der Paketpostwagen zum letzten Male zum Bahnhof, um die mit den Zügen angekommenen Pakete wie bisher zum Postamt abzuholen. Der alte Postwagen war mit Tannengrün geschmückt und auf dem Bocke saß der Sohn des Posthalters in der stolzen Uniform der früheren Postillone und blies, wie früher, das bekannte Postsignal: „Peter, die Post ist da; Peter, komm nicht zu nah; Peter, reiß aus; Peter, reiß aus!" Seit dem 1. Oktober hat diese „Postfahrt" in bisheriger Weise aufgehört und wird durch einen Kraftpostwagen bewerkstelligt, der gleichzeitig die Verbindung zwischen Postamt, Bahnhof und Altenbüren, Antfeld, Nuttlar und Bestwig herstellt.

Die Burg des Glücks.

Roman von F. Arnefeld.

Copyrigth by Greiner & Comp., Berlin W. 30.

19. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

„In diesem Punkt begreife ich dich nicht, Diana! Hast du die alten Vorurteile noch immer nicht abgetan? Trotzdem du siehst, daß diese Leute dich doch nie als gleichberrechtigt anerkennen?"

„Nein, Ernst. Es ist vielleicht eine Schwäche, aber ich kann sie nun einmal nicht los werden. Trotz alledem: hier fühle ich mich unter verwandten Seelen. Ihre Lebens- und Denkungsweise, selbst ihr Hochmut und ihre Schwächen sind mir anvertraut, während ich mich in einem bürgerlichen Haushalt fremd und kreuzunglücklich fühlen würde. Es ist wohl so, weil ich selbst so erzogen wurde."

„Leider! Wir haben es oft bedauert und — verzeih — auch belächelt! Es war eine Schwäche deines sonst so klugen Vaters, sich mit allen Vorurteilen des Adels zu umgeben und ausschließlich in diesen Kreisen zu verkehren, obwohl der seine noch so jung war. Es war auch töricht von ihm. Denn wäre er weniger Kavalier und mehr Landwirt gewesen, so brauchtest du jetzt nicht in fremden Häusern den Nacken zu beugen, sondern säßest wohlversorgt als Herrin auf Rotau."

„Alles zugegeben. Aber Papa hatte doch nun einmal die Schwäche und ich — habe sie auch!"

„Höre, Diana, das glaube ich dir nicht! Dazu warst du schon als Kind zu klug. Und mir scheint, seitdem hast du dich noch viel mehr befreit von bornierter Unduldsamkeit, Vorurteilen usw. Du redest dir diese Vorliebe nur ein. Versuche einmal, die Welt anzusehen wie ich: ohne Standes-, Nationalitäten- und Religionsunterschiede, einzig bevölkert von Menschen."

„Und doch bist du auch in die Dienste eines Hocharistokraten getreten — du Demagoge!"

„Aber doch nicht weil er dies ist, sondern weil er mich rief, um ein hohes Amt in meine Hände zu legen: die Bildung einer jungen Menschenseele. Und weil ich mir sagte, wenn ich eine Seele gerade aus diesem Milieu dem echten, warmen Menschentum erschließe, das ist ein Dienst, den ich der ganzen Menschheit leiste. Darum folgte ich dem Ruf. In Achims Händen wird vielleicht dereinst das Schicksal vieler Menschen ruhen und ich hoffe, daß die Samenkörner, die ich jetzt in seine Seele pflanze, dann Früchte tragen werden."

„Du warst immer ein rührender Schwärmer, lieber Ernst! Ich aber sage dir, Achim wird genau so werden, wie sie in dieser Sphäre alle sind. Keinen einzigen wirst du ändern. Keinen einzigen überzeugen."

„Und wenn es so wäre? Schon die schroffen Gegensätze zwischen den Menschen auszugleichen oder nur zu mildern — schon das ist ein Werk, der Mühe wert. Uebrigens irrst du, wenn du sagst, alle sind gleich. Dein Leben in Hagernbach neben der Gräfin würde ich keinesfalls ertragen. Aber ich ertrage das meine in Dreisenstein sehr leicht. Man behandelt mich völlig als Gleichstehenden. Die Prinzessin betrachtet mich sogar als Autorität und der Herzog begegnet mir mit freundschaftlicher Achtung. Ich halte ihn, trotzdem er den Aristokraten hervorkehrt — was übrigens durch seine starke Persönlichkeit ganz begreiflich ist — für eine großangelegte Natur. Warum lachst du?" unterbrach er sich.

„Weil dein Idealismus dich blind macht in bezug auf diesen Mann. O, lieber Ernst, wenn du wüßtest, was für ein hochmütiger Despot dein Herzog ist, wie gering er von unsereinem denkt. Nie werde ich in seinen Augen mehr sein, als „dieses Fräulein v. Dingsda", so fragte er neulich einmal die Gräfin nach mir, ich hörte es im Teezimmer nebenan. Ich mußte es hören. Aber das genierte ihn gar nicht." Eine Flamme zuckte in Dianas dunklen Augen auf, als sie leidenschaftlich fortfuhr: „Ich möchte dir nie wünschen, daß du jemals in die Lage kämest, etwas Großes von diesen Leuten zu verlangen. So liebenswürdig und nachgebig sie in Kleinigkeiten scheinbar sind — nur weil sie dich brauchen, wohlverstanden — so brutal würden sie dir einen Fußtritt geben, wenn —"

„Sprich nicht weiter, Diana," unterbrach Markhof sie bekümmert. „Es tut mir weh, dich so verbittert wiederzufinden. Was ist nur mit dir geschehen? Du warst doch früher ganz anders. Ich hatte immer den Eindruck: edel, warmherzig und harmonisch. Und nun . . ."

Er sah sie kopfschüttelnd an. In Dianas Augen standen plötzlich Tränen. Unwillig schüttelte sie sich ab.

„Ich bin nervös," murmelte sie. „Das Leben hier macht einen dazu. Man möchte so gern glauben . . . und sieht doch . . . nein!" unterbrach sie sich selbst. „Nicht das ist es, sondern dieses: Ich bin ein Blatt, das der Sturm von seinem Ast gerissen hat und nun zwecklos vor sich hintreibt durch die Welt. Und es ist bitter, dieses Dahintreiben. Himmel und Erde gleich fern, die Menschen so weit und fremd, das Ende ein einsames Vermodern irgendwo . . ."

„Diana!" Markhof hatte erschrocken ihre Hände gefaßt und sah ihr in ratloser Bestürzung in die tränenfeuchten Augen. „Was ist dir? Was hast du?"

„Nichts . . ."

„Doch! Und du mußt es mir sagen, wenn auch nicht heute. So wie ich mich freimachen kann, komme ich zu dir. Dann sollst du dich aussprechen. Du darfst solchen Gedanken nicht nachhängen!"

„Ja, komm!" sagte Diana leise. „Dann sprechen wir von Rotau. Ach, Ernst, es waren doch schöne Zeiten, als ich noch eine Heimat hatte. Dir ist sie ja geblieben . . ."

„Nein," unterbrach er sie schroff und die ruhige Klarheit seines Blicks trübte sich. „Auch ich habe keine Heimat mehr, seit meine Mutter dem einzigen Mann der Welt, den ich verachte und hasse, die Hand reichte. „Ich habe Rotau und auch meine Mutter seitdem nicht wiedergesehen." Er zwang sich zur Ruhe. „Von Rotau darfst du mit mir nicht reden, Diana . . ."

Er hielt sie noch immer bei den Händen; sie waren beide so versunken in lichte und dunkle Bilder der Vergangenheit, die der Name Rotau heraufbeschworen hatte, daß sie nicht bemerkten, wie ein Auto herangesaust kam. Erst als es durch Hupensignale laut wurde, traten sie mechanisch zurück. Aber Achim hatte es längst bemerkt und rief nun laut: „Onkel Prosper! Onkel Prosper!" worauf das Auto hielt.

Es war wirklich Prosper, der von einem Besuch auf Wildenau nach Dreisenstein zurückfuhr.

Diana war hastig zurückgetreten, als das Fahrzeug gebremst wurde und erwiderte Prospers stummen Gruß mit einem ebenso stummen Neigen des Kopfes.

„Adieu, Ernst," sagte sie kurz und setzte ihren Weg rasch fort. Sie hörte noch, wie der Prinz ihren Vetter in kühlen Worten zum Einsteigen einlud, wie Achim bat, neben dem Chauffeur zu sitzen und wie das Auto dann weiterfuhr.

Wenige Minuten später, an den ersten Häusern des Dorfes Marktleiten, traf sie endlich Agnes, die sehr bestürzt war, als sie vernahm, ihre Großmutter sei leidend und erwarte sie bereits ungeduldig.

(Fortsetzung folgt.)

Hamm, die Hauptstadt der Grafschaft Mark.

Hamm ist heute das Zentrum des Westfälischen Eisenbahnverkehrs. Weder Dortmund noch Hagen noch Geisenkirchen und Essen haben einen Bahnhof von so umfangreicher Ausdehnung wie Hamm. Wir übertreiben nicht, wenn wir die Länge des Bahnhofs Hamm auf 8½ Kilometer angeben. Dazu kommt noch der breite Flächenraum des Bahnhofs. In einer Tageszeitung wurde derselbe mit den größten Bahnhöfen Europas verglichen und ihm der Primat zuerkannt. Das eine steht fest: Alle großen Verkehrswege laufen hier zusammen und bilden einen der wichtigsten Eisenbahnknotenpunkte, der die Nachbarorte Münster, Dortmund und Bielefeld weit überragt. Hat das Hamm dem Umstande zu verdanken, daß es seit alter Zeit die Hauptstadt der Grafschaft Mark war? Diese Frage müssen wir verneinen, denn als Handelsstadt hat Hamm nie eine Rolle gespielt, es scheint aber, daß die Gunst seiner Lage einen bedeutsamen Umschwung im Handelsverkehr der Jetzzeit herbeizuführen im Begriff ist. Nicht nur die Eisenbahnen, sondern auch die Wasserwege sind in allerneuester Zeit von größter Bedeutung für Hamm geworden. Der Lippeseitenkanal wurde unmittelbar vor dem Kriege bis Hamm glücklich fertiggestellt. Drei größere Zechen in unmittelbarer Nähe Hamm entstanden zu gleicher Zeit. Die Schwierigkeiten und Hemmungen des Eisenbahntransportes in neuester Zeit infolge der Besetzung des westlichen Deutschlands bewirkten, daß die große Zufuhr von Hölzern aus dem Osten Deutschlands vielfach in Hamm endigte. Solche gewaltigen Holzberge, wie sie in den letzten Jahren am Kanal Hamms lagerten, waren bisher im Zechengebiete unbekannt und gaben der Schiffahrt auf dem Kanal ein völlig neues Aussehen. Das Alles hat die moderne Entwicklung Hamms beschleunigt und ihr eine Einwohnerzahl von nahezu 50 000 gegeben. Noch steht Hamm mit dieser Zahl hinter einer ganzen Reihe von Nachbarstädten des Industriegebietes zurück, aber nur vorläufig, denn die Kohlenindustrie beherrscht bereits jetzt die ganze Umgebung Hamms und wird in absehbarer Zeit die Stadt in die Zahl derjenigen Gemeinwesen hineinführen, welche die Zahl 100 000 übersteigen. Hamm feiert im nächsten Jahre sein 700-jähriges Gründungsjubiläum. In allen Urkunden heißt die Stadt „de Hamm". Noch vor 50 Jahren sagte man „ich reise nach dem Hamme" und Graf Adolf, der Gründer, und seine Nachfolger schreiben stets „Use Stadt tom Hamme" Was bedeutet der im ganzen Westen so bekannte Name „Hamm"? Er bezeichnet ein Stück Landes, der von 2 Wasserläufen eingeschlossen ist. Das ist seit alten Zeiten von Gelehrten behauptet und neuerdings von Sachkennern aller Art als berechtigte Auslegung anerkannt worden. Fast alle Hamms liegen an Flüssen und Bächen, wie z. B. das Lippehamm bei Wesel oder Hamm a. d. Sieg, auch das Hamm in Nordfrankreich, der Aufenthaltsort Napoleons, gehört hierher. Auf dem Hamme, d. h. auf dem Stück Landes zwischen Lippe und Ahse gründete Adolf III., Graf von der Mark, seine Stadt „tom Hamme". Ursprünglich war wohl „Mark" als Hauptstadt in Aussicht genommen. Hier lag ja die Burg der Grafen, die heute noch als Hügel das umliegende Land überragt, aber die Zerstörung der nahen Burg Nienbrügge a. d. Lippe, welche dem kriegerischen Friedrich von Isenburg gehörte, im Jahre 1226 hat wohl die entscheidende Wendung zur Gründung Hamms herbeigeführt. Hamm ist eine auch ihrem Aussehen nach ganz moderne Stadt geworden. Der Fremde, welcher früher vom Bahnhof kommend, in das Westentor eintrat, mußte die Brücke über die Ahse passieren, welche sich dort in die Lippe ergoß. Das ist seit 1911 völlig anders geworden. Die Ahse ist jetzt östlich der Stadt künstlich in die Lippe geleitet worden und fließt fast unmittelbar an der Burg Mark vorbei. Nun bedroht sie die Stadt Hamm nicht mehr mit Ueberschwemmungen wie 1890, als sie den Südteil von Hamm unter Wasser setzte. Das alte Ahsebett ist jetzt in prächtige und geschmackvolle gärtnerische Anlagen umgewandelt und wird in Verbindung mit den wertvollen neuen Anlagen am Lippekanal Hamm in kurzer Zeit zu einer schönen, von der Natur reich ausgeschmückten Stadt machen, die das alte Kleid völlig abgelegt hat und einer der Hauptstadt unserer Grafschaft würdigen Entwicklung entgegengeht.

—oo—

Kirchensteuern in Westfalen.

Die meisten Kirchengemeinden erheben im Durchschnitt 20 v. H. als Zuschlag zu den Vorauszahlungen auf die Reichseinkommensteuer und zu den für die Lohnsteuerpflichtigen festgesetzten Pauschbeträgen. In einer Reihe von Fällen werden nur etwa 15 v. H. der genannten Maßstabsteuer erhoben. In vielen Gemeinden aber, besonders im Industriegebiet erreichen die Kirchensteuern 25 v. H. und in einigen Fällen noch erheblich mehr. In einer Anzahl von Fällen, wo 25 v. H. und mehr erhoben werden, hat der Regierungspräsident in Arnsberg durch besonderes Schreiben ersucht, auf die Festsetzung einer möglichst niedrigeren Umlage bei den einzelnen Kirchengemeinden hinzuwirken, und, soweit die Beschlüsse schon genehmigt seien, die Gemeinden anzuhalten, möglichst im Laufe des Rechnungsjahres auf eine nachträgliche Herabsetzung oder teilweisen Erlaß der Kirchensteuern bedacht zu nehmen. Infolge der Stillegung von Zechen, industrieellen Werken u. dergl. und dadurch eingetretenen Arbeitslosigkeit sind vielfach größere Ausfälle an Kirchensteuern zu verzeichnen. Es ist klar, daß bei der Kirchensteuererhebung manche Unannehmlichkeit hervorgetreten ist. Versehentlich ist wohl auch manchmal ein zu hoher Steuerbetrag gefordert worden. Die Beschwerden der Steuerpflichtigen richteten sich indessen zumeist nicht gegen die Höhe des Kirchensteuerprozentsatzes, sondern gegen die zugrunde liegende Reichssteuer. Die Zeit des Ueberganges, die manche Unbilligkeiten mit sich bringt, muß durchschritten werden. Wenn in einzelnen Fällen die Steuererhebung eine Entfremdung von der Kirche herbeigeführt und Einzelne sogar zum Austritt aus der Kirche bewogen hat, so muß doch nachdrücklichst betont werden, daß dies nur in wenigen Einzelfällen hervorgetreten ist. Die mit der Steuerwaltung betreuten Stellen sind nie müde geworden, immer wieder alle Mühe aufzuwenden, um den Bedürfnissen der Kirche sowohl, als auch den berechtigten Anträgen und Beschwerden der Gemeindeglieder gerecht zu werden.

—oo—

Der Evgl. Reichs-Elternbund zum Reichs-Schulgesetzentwurf.

Der vorzeitig veröffentlichte Reichs-Schulgesetzentwurf erregt die Gemüter hüben und drüben aufs heftigste; der Gegensatz der verschiedenen Anschauungen tritt bei dem nicht immer sachlich geführten Kampf kraß in die Erscheinung. Es ist selbstverständlich, daß auch der Evgl. Reichs-Elternbund, dem es um die Erhaltung unserer evgl. Schule getan ist, seine Stellung klar zum Ausdruck bringt Er tut das mit folgender Entschließung:

„In dem neu entbrannten Kampf um eine Reichsschulgesetzgebung weiß die fünfte Führertagung des Evgl. Reichselternbundes sich mit dessen 2 Millionen Mitgliedern darin einig, daß für die evangelische Elternschaft nur ein solches Reichsschulgesetz tragbar ist, das den Ansprüchen der Erziehungsberechtigten auf volle Entfaltungsfreiheit der Schulen ihres Bekenntnisses im Rahmen der Staatsschulen Rechnung trägt. Ohne auf Einzelheiten des augenblicklich noch umkämpften, aber noch nicht abgeschlossenen Entwurfs einzugehen, würdigt der Reichselternbund den Willen der Reichsregierung, den wesentlichsten Forderungen des Elternrates, wie sie in der Reichsverfassung begründet sind, Rechnung zu tragen und im besonderen die religiöse Unterweisung sicherzustellen. Hinsichtlich der Einflußnahme der evangelischen Kirche auf den religiösen Unterricht erinnern wir an die früheren Erfahrungen und Beschlüsse der evangelischen Kirche, durch die die gebührende Beteiligung der Wählerschaft gewährleistet ist. Wir rufen alle Teile der evangelischen Schule auf, unbeirrt durch abwegige Schlagworte dafür zu kämpfen, daß keine unerläßliche Verschleppung des Reichsschulgesetzes eintritt und endlich dem deutschen Volke der Schulfriede gegeben wird."

—oo—

Polizist Jin-kien.

Aus dem Chinesischen übersetzt von W. Carl.

Die Chinesen sind trotz ihrer uralten Kultur eines der abergläubischsten Völker der Welt, das die Welt mit einer Unmenge Geister und Dämonen anfüllt, vor denen man sich sehr fürchtet. Jeder alte Besen, eine alte Kopfrolle, ein Knochen, ein Sargbrett usw. kann sich in einen „Gui" (Teufel, Gespenst, Dämon) verwandeln und dann Unheil stiften. Unsere kleine Erzählung handelt von den Seelen der Selbstmörder, die als besonders gefährlich gelten. In dem in der Unterwelt geführten „Buch des Lebens und des Todes" ist die Lebensdauer eines jeden Menschen vermerkt, und am Sterbetage sendet der Richter der Unterwelt einen Büttel aus, der die Seele des Verstorbenen abzuholen und zur Unterwelt zu geleiten hat. Es ist dies unbedingt nötig, da die Seele ohne Führung den Weg zur Unterwelt nicht finden würde und einsam und verlassen umherirren müßte. Macht jemand seinem Leben vorzeitig durch Selbstmord ein Ende, so kann, da dieser Fall im „Buch des Lebens und des Todes nicht vorgesehen ist, der Richter der Unterwelt keinen Büttel aussenden, und die Seele findet den Eingang zur Unterwelt nicht. Sie treibt sich ziellos herum und wird erst dann erlöst, wenn es ihr gelingt, noch jemanden zum Selbstmord zu verleiten. Die Seele eines Selbstmörders hat also stets das Bestreben, Lebende zum Selbstmord zu verführen. Hören wir nun, was der Chinese über dieses Thema zu erzählen weiß.

Der Polizist Jin-kien aus Kiu-yung war bekannt als unerschrockener und furchtloser Hüter des Gesetzes. Nacht für Nacht lauerte er dem lichtscheuen Gesindel in seinen heimlichsten Schlupfwinkeln auf, und Furcht schien er überhaupt nicht zu kennen. Als er eines Nachts in einem Dorfe auf der Lauer lag, sah er jemanden mit einem Strick in den Händen im vollen Lauf daherrennen. Jin-kien war überzeugt, einen Dieb vor sich zu haben, und folgte unauffällig. Der vermeintliche Dieb hielt plötzlich vor einem Hause an, schwang sich über die niedrige Umfassungsmauer und war den Blicken des Jin-kien entschwunden. Der Polizist sagte sich: Nehme ich den Dieb jetzt fest, bevor er seinen Einbruch ausgeführt hat, so habe ich keine Beweismittel gegen ihn und kann ihn nicht bestrafen lassen — es ist besser, ich lasse ihn vorerst gewähren und verhafte ihn nach vollbrachter Tat. Jin-kien beschloß also, vor dem Hause zu warten, doch als er plötzlich laute Schreie und heftiges Weinen hörte, sprang er über die Mauer und drang gegen ein hellerleuchtetes Fenster vor. Durch ein Loch in dem Papierfenster sah er eine Frau, die mit aufgelöstem Haar vor einem Spiegel stand und heftig weinte. Von dem Deckbalken des Zimmers hing ein Strick herab mit einer Schleife daran. Jin-kien ahnte sofort, daß hier die Seele einer Selbstmörderin den Versuch gemacht hatte, die Frau zum Selbstmord zu überreden. Da höchste Eile geboten war, schlug Jin-kien ein Fenster ein, schwang sich in das Zimmer, doch kam er fast zu spat, denn die Frau hing bereits in der Luft. Er schnitt den Strick sofort durch, rief die Angehörigen der Frau herbei, und ihren gemeinsamen Bemühungen gelang es, die Frau wieder ins Leben zurückzurufen. Die Frau erzählte, sie habe sich über ihren Mann geärgert und auf Zureden der fremden Frau aufgehängt.

Die Anverwandten der Frau dankten dem Jin-kien vielmals für sein schnelles Eingreifen, richteten ihm ein gutes Essen aus und gaben ihm viel Wein zu trinken. Nicht mehr ganz nüchtern, machte er sich kurz vor Tagesanbruch auf den Heimweg. Plötzlich hört er ein Geräusch hinter sich, und als er sich umwendete, sah er einen Gui (Teufel, Gespenst), der einen Strick in den Händen hielt. Der Gui stürzte sich sofort auf den Polizisten, versuchte ihn zu Fall zu bringen, und rief keuchend: „Wie kommst du dazu, dich in meine Angelegenheiten zu mischen? Was ging es dich an, was ich mit der Frau vorhatte? Warte, jetzt sollst du meinen „Buddhastrick" (Strick, vermittelst dessen man in das Reich Buddhas eingehen kann, durch Erhängen) zu kosten kriegen."

Jin-kien war ein mutiger Mann, griff das Gespenst mutig an und rang mit ihm. Das Gespenst fühlte sich kalt an wie Eis und verbreitete einen widerwärtigen Gestank. Mit dem heraufdämmernden Morgen verringerten sich die Kräfte des Gespenstes mehr und mehr, und schließlich hörte jede Gegenwehr auf. Jin-kien ließ es auch jetzt nicht los, doch fühlte er sich so erschöpft, daß er bald darauf einschlief.

In früher Morgenstunde passierte ein alter Bauer die Stelle des Ringkampfes, gewahrte den Jin-kien im Straßengraben liegend und sah auch, daß er ein altes Stück Holz in den Armen hielt. Er glaubte, der Polizist müsse betrunken sein und ging daher laut schimpfend weiter. Davon erwachte Jin-kien, entsann sich sofort seines Abenteuers mit dem Gespenst und rief wütend: „Du elendes Gespenst, steckst in diesem Holz, doch warte, du sollst mir nicht entgehen!" Er nahm das Holz mit heim und nagelte es in seinem Hof an die Wand. Nacht für Nacht hörte er nun das Holz seufzen und wimmern, als ob es große Schmerzen zu erdulden hätte. Jin-kien freute sich, daß er richtig kalkuliert hatte und weidete sich an den Schmerzen seines Gefangenen.

Einige Tage später, als Jin-kien wieder einmal dem Gezeter seines Gespenstes lauschte, merkte er plötzlich, daß eine ganze Herde Gespenster in der Nähe sein mußte. Er hörte leises Flüstern, und es kam ihm so vor, als ob die anderen Gespenster seinem Gefangenen Mut zusprächen und es zur Geduld ermahnten. Plötzlich ließ sich eine tiefere Stimme vernehmen: „Sei froh, daß dich dein Peiniger nur angenagelt hat, und denke daran, was du aushalten müßtest, wenn der dumme Polizist dich gar festgebunden hätte." Da ließen sich mehrere Stimmen zugleich vernehmen und flüsterten: „Seid doch still! Bedenkt doch, daß der Polizist euch hören kann! Der ist imstande und bindet unsere Kameradin an, und sie hat dann noch größere Schmerzen auszustehen." Zu spät! Jin-kien hatte jedes Wort verstanden und war sofort entschlossen, das Gespenst nunmehr mit Stricken anzubinden, um ihm noch größere Schmerzen zu bereiten. Er führte seinen Entschluß am folgenden Morgen aus und wunderte sich sehr, als in der darauffolgenden Nacht alles ruhig blieb und wieder einen Tag später das Holz verschwunden war. (Anmerkung des Uebersetzers: Die Teufel hatten Jin-kien überlistet. Gegen Nägel waren sie machtlos, aus den Stricken jedoch konnten sie ihre Gefährtin leicht befreien.)

Aus dem chinesischen Buch „Sin-tsi-tsiä, 6. Kap.

—oo—

Natur und Geist.

Skizzen von Prof. D. Dr. Dennert, Godesberg.

Können Tiere logisch-zweckmäßig handeln?

Daß sie dies instinktiv ständig tun, wissen wir; aber auch auf Ueberlegung hin? Es gibt darüber sehr hübsche Versuche des amerikanischen Tierpsychologen Thorndike, die noch immer nicht genügend bekannt sind. Es handelt sich darum, ob Tiere ihre Wahrnehmungen in logischer Weise begrifflich derartig miteinander verknüpfen können, daß sie dementsprechend eine neue, nicht lediglich auf Instinkt beruhende Handlung vornehmen. Um dies zu entscheiden, brachte der genannte Forscher Hunde, dann auch Katzen und Hühner in einen Käfig, ließ sie hungern und legte außerhalb des Käfigs, den Tieren sichtbar Nahrung nieder; dann wurde es so eingerichtet, daß sich der Käfig sehr einfach öffnen ließ. Die hungernden Tiere fanden sich also vor der Aufgabe, den Käfig zu öffnen, um zu ihrer Nahrung zu gelangen. Allerdings gelang ihnen dies manchmal; allein nicht durch Ueberlegung, sondern rein zufällig. Dies ergibt sich daraus, daß sie sich nach einem gelungenen Versuch wieder genau so dumm anstellten wie vorher, während sie doch nach einem mit Ueberlegung gelösten Versuch die Lösung auch für die folgenden Versuche erfaßt haben müßten. Eine Versuchsreihe mit einer Katze mag dies beweisen. Nachdem sie bei einem Versuch nach 13 Minuten erfolglos blieb, war sie beim nächsten nach 9,3 Min. erfolgreich, dann nach 0,5 Min., beim nächsten aber erst nach 15 Min., dann nach 6 Min. erfolglos. Nach 24 Stunden wurden die Versuche fortgesetzt, der erste war nach 20 Min. erfolglos, der folgende dagegen nach 4,3 Min. erfolgreich; darauf aber waren die nächsten Versuche nach 20, 20 und 15 Min. alle wieder erfolglos und ebenso 24 Stunden später nach 60 Minuten. So war es bei allen Versuchen, und bei Hühnern und Hunden auch. Daß es mit Menschenaffen nicht besser steht, haben die hochinteressanten Versuche von Wolfgang Koehler gezeigt.

Aus alle dem folgt, daß die Tiere nicht aus logischer Ueberlegung zweckmäßig handeln; wenn es zu geschehen scheint, und dies ist ja ganz gewiß oft der Fall, so liegt ein Zufall vor, nicht aber Ueberlegung. Wohl haben die Tiere einen Komplex (d. h. Zusammenhang) von Empfindungen, im besten Fall von Vorstellungen, und wenn dieselben räumlich zusammenfallen, so kann ein Ueberlegen vorgetäuscht werden, wenn sich die Lage aber nicht überblicken läßt, so ist davon keine Rede. Sehr schön zeigte sich das an Koehlers Schimpansen, die nur dann eine heißbegehrte Banane mit einem Stock herbeiholten, wenn sie beide (Banane und Stock) zugleich mit ihren Blicken umfassen konnten. Hier wurde ganz klar: Was den Tieren fehlt, ist die Bildung von Begriffen und deren logische Verknüpfung. Sie haben eben nur Empfindungs-Komplexe. Begriffe aber sind die Grundlage des Denkens und damit des intelligenten Handelns. Wir sind daher durch die Tatsachen gezwungen, zu sagen: Tiere handeln nie aus Ueberlegung zweckmäßig, Tiere können nicht denken. Dies ist ein Monopol des menschlichen Geistes.

—oo—

Vom Büchertisch

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Buchhandlung von Carl Braus in Schwerte, Bahnhofstraße 3, zu haben.

Franz Wolfram Scherer: **„Der Stainer am Stain".** Ein Roman aus den Alpen. Ganzleinen M. 5.00. (Hans Hübner-Verlag.)

Scherer ist ein prächtiger Erzähler, das ergibt sich so recht aus diesem Alpenroman, der im Gegensatz zu des Dichters Alpenroman „Das Geheimnis des Sempacherhofes" nicht in der Gegenwart, sondern in der Vergangenheit spielt. Was der Dichter uns in vorliegendem Buche gibt, ist in der ganzen Auflage, Sprache und Empfindung echt und bodenbeständig. In einer Fülle dramatischen Geschehens und dichtgedrängten Konflikten fesselt der Verfasser den Leser und zieht ihn ganz in den Bann des Buches. Er zeigt uns aber auch Personen, die wir lieb gewinnen müssen. Da ist z. B. Willi, das prächtige, treuherzige Sennmädel mit seiner sonnigen Liebe, dann Wastian und Bod auf der einen, Kreuzberger auf der anderen Seite, vor allem des Stainers am Stain selbst nicht zu vergessen. Hier sehen wir Typen, die uns in so sorgfältiger und wohlgelungener Form nicht oft geboten werden. Für die zartesten Liebesszenen, sowie für die dramatischen Vorgänge und Naturschilderungen stehen Scherer die glücklichsten Ausdrucksmittel zur Verfügung. Von wundersamen, echt poetischen Zaubern umflossen ist die Schilderung des Aufglühens der Liebe zwischen Willi und Meinbod unter dem Felsenkreuze; solche kraftvolle und lebensechte Gestaltung erhebt dieses Buch zur literarischer Bedeutung und ist es, wie jedes der Bücher des Dichters, von echt deutschem Geist durchdrungen, so daß es eine Ehrenstelle in den Büchereien des deutschen Heims verdient. Durch den ganzen Roman weht Höhenluft, klingen die Glocken der Almtiere und zittern die Jodler des Bergvolkes.

—ch—.

—oo—

Eingesandt.

Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

„Zur Aktennotiz Dr. Meißingers".

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die „Schwerter Zeitung" am 2. Oktober 1925 eine Zuschrift des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes. In dieser Zuschrift werden dem Reichsarbeitsministerium in Berlin in einer Entschließung heftige Vorwürfe darüber gemacht, daß es einseitig zugunsten der Arbeitgeber Stellung nehme, indem es „die Verbindlichkeitserklärung auch der minimalsten und berechtigtsten Lohnerhöhungen in den letzten Monaten nicht vorgenommen habe". Wir sind nicht dazu berufen, diese Angriffe gegen das Reichsarbeitsministerium zurückzuweisen, obwohl sie durch nichts begründet sind, da die Erfahrung der Nachkriegsjahre gelehrt hat, daß das Arbeitsministerium die Interessen der Arbeitnehmerschaft sehr wohl zu wahren gewußt hat. Nicht unwidersprochen bleiben darf aber die Schlußfolgerung, die der Christliche Metallarbeiter-Verband aus dieser angeblichen Begünstigung der Arbeitgeber durch das Reichsarbeitsministerium zieht, indem er die „schroff ablehnende" Haltung des Arnsberger Verbandes in der letzten Zeit zu den Lohnforderungen der Gewerkschaften als eine Folge der Einstellung des Reichsarbeitsministeriums betrachtet.

Wir erklären, daß wir uns bei unserer Lohnpolitik einzig und allein leiten lassen von den beiden großen Gesichtspunkten, nämlich einerseits, ob die Verteuerung der Lebenshaltung eine Erhöhung der Löhne erforderlich macht, und anderseits, ob die Wirtschaft ohne Gefährdung ihrer Existenzfähigkeit in der Lage ist, eine weitere Lohnerhöhung zu tragen. Unsere ablehnende Stellungnahme in den letzten Monaten mußte erfolgen, weil die Lage der Industrie, wie der gesamten deutschen Wirtschaft zurzeit derartig katastrophal ist, daß eine weitere Lohnerhöhung mit allen ihren Auswirkungen unmöglich getragen werden kann, und daß jede weitere Lohnerhöhung preissteigernd wirkt und damit die Preissenkungsaktion der Regierung durchkreuzt.

Verband der Fabrikantenvereine für den Reg.-Bez. Arnsberg u. benachb. Gebiete.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
57. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Anzeigenblatt
Nr. 235 (Unterhaltungs-Beilage) Mittwoch, den 7. Oktober 1925.

Einst und Jetzt.

Friedrich der Große als Begründer der Reichsbank. Ueber die ersten Anfänge der Königlichen Bank, der jetzigen Reichsbank, sind wir bisher nur dürftig unterrichtet gewesen. Wichtiges neues Material bringt Archivrat Dr. Melle-Klinkenberg bei in den von ihm herausgegebenen Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte. Danach ist der Plan zur Begründung der Bank von Friedrich II. selbst ausgegangen; im Winter 1762/63, gegen Ende des Siebenjährigen Krieges, als der König viele Projekte für das „Retablissement" seiner Provinzen für die Friedenszeit erwog, hat er auch den Plan zur Begründung eines großen Bankinstituts gefaßt. Ende 1762 sprach er darüber mit dem Italiener Anton Marie Calzabigi, der ihm eine Denkschrift über die Errichtung einer Lotterie in Preußen überreicht hatte. Nach dem Friedensschluß trat der Plan zunächst vor dringenderen Aufgaben zurück, aber im September 1768 wurde er wieder aufgenommen, als Calzabigi einen weitausgreifenden Entwurf zur Errichtung einer Aktienbank nach englischem Muster mit einem Grundkapital von 25 Millionen Talern vorlegte, einer für jene Zeit riesigen Summe. Außer den eigentlichen Bankgeschäften sollte das Institut auch die Münze, den gesamten auswärtigen Holzhandel, den schlesischen Leinwandhandel, den Handel nach Rußland, Polen, dem Mittelmeer, China und den nordischen Ländern, eine Versicherung u. a. umfassen. 16 Prozent Gewinn meinte der Italiener als Direktor herauswirtschaften zu können. In den bisher unveröffentlichten eigenhändigen Randbemerkungen und Billetten kritisiert der König die Vorschläge aufs schärfste. Er weist auf die Verschiedenheit der Verhältnisse in England und Preußen hin, so daß man nicht einfach die englische Bank als Vorbild nehmen könne. Dem großen Nutzen gegenüber, den Calzabigi versprach, verhielt sich Friedrich skeptisch. Seinen ganzen Sarkasmus schüttet er aus über die ungeheuren Kapitalien, mit denen die Bank ins Leben gerufen werden sollte. Wozu wolle man denn eigentlich so gewaltige Summen verwenden, da doch kaum 9 Millionen Taler hinreichend seien, um alle vorgeschlagenen Unternehmungen gleichzeitig ins Werk zu setzen? Trotz aller Bedenken befahl Friedrich II. die Gründung, wohl, weil er sehen wollte, was sich erreichen ließe. Aber die Kaufleute hielten sich bei der Zeichnung von Aktien vollständig zurück, da sie ja von einer Bank, der so große Rechte und Monopole verliehen werden sollten, die schwerste Schädigung ihrer eigenen Geschäfte zu erwarten hatten. So war die Subskription ein glatter Mißerfolg, der noch schlimmer geworden wäre, wenn sich nicht hohe Staatsbeamte mit erheblichen Beträgen beteiligt hätten. Ganze 408 000 Taler waren gezeichnet! Die königliche Randverfügung auf dem Bericht des Ministers lautet wörtlich: „ich besorge, das wihr nicht Sonderlich mit der Sache reusiren werden, dan, wan wihr auch das Dobelte von Inscriptions Krigen, so ist es bei weittem nicht hinlänglich, die Banke zu eröfnen; sage er nuhr dem Calsabicki, er Mögte nuhmehro seinen Millionen herbeischafen, nuhn ist es Zeit." Auch neue persönliche Anstrengungen des Ministers von Hagen bei Berliner und auswärtigen Kaufleuten fruchteten nicht, so daß am 20. November 1763 nicht mehr als 622 500 Taler gezeichnet waren. Der König sah nun ein, daß die Sache im ganzen nicht durchführbar war, und ließ deshalb zunächst nur einzelne Teile der ursprünglich in den großen Plan einbezogenen Geschäfte verwirklichen, so die Gründung einer Assekuranzkammer. Aber völlig ging er von der Idee doch nicht ab, nur schienen ihm Hagen und Calzabigi nicht die rechten Männer zur Verwirklichung des Planes zu sein; und als ihm daher von anderer Seite bessere und praktischere Vorschläge für die Begründung einer Bank unterbreitet wurden, nahm er diese mit Nachdruck auf und führte sie durch. Erst als ihr Zustandekommen gesichert war, machte er dem Minister Mitteilung mit den Worten: „Die ganze Sache von der Bank ist dergestalt geändert, daß die Subskriptions des Particuliers nicht dabei gebraucht werden."

Allerlei

Der Gatte der Aufwartefrau. Eine Dame meiner Bekanntschaft, so erzählt ein Mitarbeiter des „L'Oeuvre", hat eine äußerst gewissenhafte Aufwartefrau. Unlängst erklärte dieselbe: „Ich muß Sie darauf aufmerksam machen, gnädige Frau, daß mein Mann heute abend von der Front auf Urlaub kommt. Da ich Sie aber nicht in Verlegenheit bringen will, werde ich trotzdem morgen wie sonst meine Arbeit ausführen." Hierdurch gerührt, erwiderte die Dame: „Ich will Sie nicht einen ganzen Tag lang von Ihrem Mann trennen. Fordern Sie ihn auf, Sie zu begleiten, dann können Sie mit ihm zusammen in der Küche Mittag essen!" Am nächsten Tage sagte die Dame zu Mittag zu ihrem nur garnisondienstpflichtigen Manne: „Der Mann unserer Aufwärterin ist in der Küche, er kam direkt aus dem Schützengraben. Du solltest doch hingehen und ihn begrüßen, das wird dem Tapferen sicher Freude bereiten!" „Aber was soll ich mit ihm sprechen?" „Du wirst ihn fragen, wie es an der Front geht, und ihn ermutigen, weiter auszuharren. Außerdem kannst du ja dem braven Mann auch eine Zigarette anbieten." Der Herr erhob sich und ging in seiner Uniform eines Gemeinen in die Küche. Fünf Minuten später stürzte er wütend und verlegen wieder ins Speisezimmer, indem er Flüche vor sich hinmurmelte. „Was ist denn los?" fragte die Dame. „Ach Gott, der Mann der Aufwartefrau ist Offizierstellvertreter! Ich mußte vor ihm in der Küche Habachtstellung einnehmen und warten, bis er mir ‚Rührt Euch' sagte. Du kannst dir vorstellen, in welcher Stimmung ich mich befand!" Diese für die Gegenwart typische Hauskomödie wurde trotz der Wut des Herrn Garnisondienstpflichtigen gütlich geregelt. Man zitierte die Aufwartefrau und erfuhr, daß ihr Mann zwar zum Offizierstellvertreter ernannt worden sei, daß sie aber trotzdem ihren Beruf fortführen müsse, da ja nach dem Kriege die früheren Zustände wieder eintreten würden. So beschloß denn die Dame, vor diesem sozialen Irrtum die Augen zu verschließen und die Aufwartefrau zu behalten — unter der Bedingung natürlich, daß ihr Gatte nicht noch weiter befördert werde!....

Humor.

Nicht ratsam. „Ich werde mich im Herbst einer Tournee in Südafrika anschließen", sagte der mittelmäßige Schauspieler zu einem Freund.

„Ich würde Ihnen das nicht raten", meinte der andere. „Bedenken Sie, Straußeneier wiegen zwei bis drei Pfund!"

Dunkle Mächte.

Roman von F. Withe.

(13. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Das ist also des Pudels Kern!" rief Schmidt aus. „Faber macht ein Testament, das dem Datum nach um sieben Jahre zurückliegt — und schreibt es auf einem Papier, das erst zwei Jahre alt ist! — Lassen Sie sich zu einem ausgezeichneten Tagewerk beglückwünschen, lieber Freund!"

„Das Tagewerk mag nicht schlecht gewesen sein. Was aber, beim Himmel, fangen wir nun mit meiner Entdeckung an? Daß sie von großer Bedeutung ist, steht außer Frage. Aber welcher Art die Bedeutung ist, müssen wir erst herausbringen — deshalb bin ich noch einmal hierhergekommen. Was konnte Faber veranlassen, das Datum zu fälschen — und wie konnte er die beiden Zeugen täuschen?"

„Der zweite Punkt ist vielleicht schneller entschieden, als der erste: die Zeugen werden einfach nicht auf das Datum geachtet haben. Von hundert Leuten, die in meinem Bureau etwas unterschreiben, würden es neunundneunzig gewiß nicht bemerken, wenn das Schriftstück ein Datum aus dem siebzehnten Jahrhundert trüge. Man hat ihnen gesagt, sie sollten ein Testament beglaubigen — und sie haben ihre Namen daruntergesetzt, ohne sich etwas anzusehen. So ist es doch in der Regel! — Die erste Frage aber — ja, das werden wir doch wohl erst mal beschlafen müssen, Clemens! Da läßt sich eine Antwort nun eben nicht so einfach aus dem Aermel schütteln. — Haben Sie sich übrigens die Namen der Zeugen notiert?"

„Wahrhaftig, das habe ich vergessen!" rief Clemens erregt. „Ich habe gar nicht daran gedacht — weil ich ja mit der Untersuchung des Testaments überhaupt keinen bestimmten Plan verfolgte. Ich muß nun ohne Zögern nach Kronstadt zurückkehren. Der Himmel weiß, was sich da ereignen wird. Vielleicht stellen Sie die Namen fest und telephonieren Sie mir dann! Ich werde morgen um ein Uhr in Neubrandenburg auf den Anruf warten — es wird ja Unbequemlichkeiten machen, aber es hilft da nichts. Solange ich auf Seeburg hause, ist es jedenfalls nicht ratsam, mir brieflich wichtige Mitteilungen machen zu lassen. Es argwöhnt niemand etwas anderes in mir, als einen harmlosen Gelehrten; aber edle Seelen wie unsere Freunde haben eine Vorliebe für fremde Briefe. Also halten wir uns lieber an das Telephon!"

Nachdem alle notwendigen Verabredungen getroffen worden waren, brach Clemens auf, um nach Seeburg zurückzukehren. Der alte Herr war nun wieder der würdige Herr Böhning mit den zwei großen Passionen für Wissenschaft und Malerei. Gemächlich ging er den Bahnsteig entlang. Vor ihm ging eine Dame mit ihrer Zofe; ihrer Kleidung wie ihrer Haltung nach eine Dame der großen Welt. Clemens hatte erst achtlos über sie fortgesehen — aber als er jetzt zufällig ihr Profil erspähte, blieb er unwillkürlich stehen.

„Die Gräfin von Althausen!" dachte er in ungeheurer Ueberraschung und hätte es fast laut ausgerufen. „Weiß Gott, das nenne ich ein sonderbares Spiel des Zufalls! Es scheint einer von meinen glücklichen Tagen zu sein. Ich werde bis unmittelbar vor der Abfahrt warten und mich dann, wenn sie mir nicht mehr entkommen kann, in ihr Abteil setzen."

Der Zug setzte sich wirklich bereits in Bewegung, als Clemens die Tür des Abteils erster Klasse hinter sich zuzog und sich behaglich auf das Polster niederließ. Die Dame streifte ihn nur mit einem hochmütigen Blick und vertiefte sich sodann in die Lektüre einer Zeitschrift, die sie auf dem Bahnhof erstanden hatte. Clemens beugte sich vor und legte der eleganten Fremden eine Hand auf den Arm.

„Ich freue mich außerordentlich," sagte er ruhig und durchaus liebenswürdig, „ich freue mich wirklich außerordentlich. Wahrscheinlich werden Sie mich nicht erkennen, aber es gab eine Zeit, zu der ich mich mit Stolz zu Ihren Anbetern rechnete. Es wäre sehr gnädig, wenn Sie mir sagen wollten, welchen Namen Sie augenblicklich zu führen belieben. Es war ja von jeher eine Ihrer interessanten Eigenschaften, daß Sie sich von Zeit zu Zeit einen neuen nom de guerre zu wählen beliebten."

„Das ist ein unerhörter Ueberfall!" protestierte die Fremde entrüstet. „Wenn ich den Zugführer benachrichtige — —"

Es flammte etwas in Clemens' Augen auf. Er konnte wirklich auch anders als gutmütig und würdig dreinschauen.

„Was Sie zweifellos nicht tun werden!" entgegnete er, noch immer höflich, aber doch mit einer stählernen Härte in der Stimme. „Ich sehe, daß Sie mich nicht unterzubringen wissen, und ich wünsche es für den Augenblick auch nicht anders. Aber Sie werden die Notbremse nicht in Bewegung setzen, Teuerste, und werden keinen Skandal verursachen! Ich könnte allerlei über die interessante Laufbahn der Gräfin von Althausen erzählen, was Ihnen am Ende doch unbequemer würde, wie mir die Feststellung meiner Persönlichkeit."

daß er sich zu einer so schweren Pflichtverletzung hatte verleiten lassen.

„Auf alle Fälle müssen Sie dafür Sorge tragen, daß mir heute nachmittag niemand folgt", erklärte das junge Mädchen noch einmal. „Wenn ich mit Köppen gesprochen habe, ist mein Anteil an dem Unternehmen ja erledigt. Ich werde nicht zu spät gehen."

Clemens beruhigte sie und gab ihr die Versicherung, die sie verlangte. Er würde Alivarez so sorgfältig bewachen, daß Alice ihre Aufgabe in aller Ruhe erfüllen konnte und nicht zu befürchten hatte, daß man sie beobachtete.

Das Glück war ihr insofern günstig, als sie Köppen im Garten vor dem Hause traf. Den Kopf in die Hände gelegt, hatte er wie in Schmerz oder in tiefe Gedanken verloren gesessen. Als er Schritte hörte, sah er auf, und ein dunkles Rot färbte sein Gesicht, als er die Besucherin erkannte. Aber es war doch auch etwas wie Erwartung in seinen Augen.

„Es ist gut, daß ich Sie treffe!" sagte Alice. „Sie erinnern sich doch daran, was wir über das Rosenbeet gesprochen haben? — Nun, ich bringe Ihnen, was das Beet etwas wertvoller machen sollte — —"

Leicht und lächelnd sagte sie das, als handelte es sich um die harmloseste Sache. Wohl klopfte ihr Herz heftig, und ein banges Gefühl bedrückte ihre Brust; aber sie hatte es gelernt, sich zu beherrschen. Sie vergaß es nicht mehr für einen Augenblick, daß bei all und jedem, was sie tat, das Glück des geliebten Mannes auf dem Spiel stehen konnte. Sie drückte Köppen das Kuvert mit dem wertvollen Inhalt in die Rechte. Die Hand zitterte, die es entgegennahm — die Brust des Mannes aber hob ein tiefer Atemzug der Befreiung.

„Ich glaube, wir sprachen schon von einem nebligen Tag", fuhr Alice fort. „In den Abendstunden des ersten nebligen Tages, der kommt. Wir haben uns verstanden, Köppen?"

Köppen hielt noch immer den Briefumschlag in der Hand. Und es schien ein Strom davon durch seinen Körper zu gehen, der ihn mit Entschlossenheit erfüllte.

„Ich denke, Fräulein!" sagte er leise. „Ich muß Ihnen nun wohl tausendmal danken. Es — es bedeutet ja meine Rettung — meine Befreiung. Marie kann hier fort, und ich selbst — ich hätte es auch nicht mehr lange ertragen, wenn ich hätte hier bleiben müssen. Und doch — —"

Er brach ab und wandte das Gesicht ab. Er konnte freilich nicht wissen, wie warm Alice mit ihm fühlte. Und wie sie sich, trotz aller Entschlossenheit, in diesem Augenblick dessen schämte, was sie um der guten Sache willen tun mußte.

„Vielleicht kann ich eine Tasse Tee bekommen?" sagte sie. „Und dann, etwas sehr Wichtiges — etwas ganz Unerläßliches: Ihre Frau darf nichts von der ganzen Sache erfahren. Natürlich muß sie erfahren, daß Sie das Geld haben — aber nicht, wie es in Ihren Besitz gelangt ist. Sie werden ein Märchen ersinnen, einen Lotteriegewinn oder so etwas. Es gibt ja schließlich tausend Möglichkeiten, zu Geld zu kommen, wenn das Glück es will!

„Wenn das Glück es will!" wiederholte Köppen bitter. „Nun ja, das Glück hat es ja so gewollt — — Aber ich werde nichts sagen, Fräulein! Sie können mir das schon glauben — denn ich schweige in allererster Linie meinetwegen. — Bitte, wenn Sie hereinkommen wollen — es ist natürlich eine große Ehre für uns, und Marie wird sofort etwas Tee machen."

Marie Köppen begrüßte ihren Gast vertraulich und herzlich. Sie erklärte, daß sie sehr stolz auf den Besuch sei, und beeilte sich, das Wasser für den Tee aufzusetzen. Aber es entging Alice nicht, daß ihre Lebhaftigkeit gezwungen und erkünstelt war — es entging ihr nicht, daß die Schatten unter den Augen der jungen Frau noch dunkler geworden waren, und daß eine fieberische Röte auf ihren Wangen brannte. Es hätte kaum einer Frage nach ihrem Befinden bedurft; aber Alice meinte, daß man es ihr als Teilnahmslosigkeit hätte auslegen können, wenn sie die Frage unterdrückte. Es ginge wie immer, erwiderte Marie Köppen und lächelte bitter dazu. Immer das gleiche Lied — die feuchte Luft, die Nebel — — Oh, sie würde sofort gesund, würde sofort ein anderer Mensch sein, wenn sie nur fort könnte, fort, fort — —!

„Und das sollst du!" rief Joseph Köppen. „Das Glück ist uns endlich hold gewesen, mein Weib! Ich habe es geheimgehalten, solange auch nur der leiseste Zweifel darüber bestehen konnte — jetzt aber habe ich vollste Gewißheit! — Ich habe mich an dem Preisausschreiben einer großen Zeitung beteiligt, und ich habe es gewonnen — dreitausend Mark! Wir werden sobald als möglich hier fortgehen, du wirst eine Seereise machen, und wir werden uns irgendwo, wo die Luft gesund für dich ist, ein kleines Geschäft kaufen! — Es ist ein Wunder, Marie!"

Die kleine Frau stieß einen Schrei aus, und die Tasse, die sie in der Hand gehalten hatte, zersprang klirrend und klingend am Boden in tausend Scherben. Sie war geisterhaft bleich, sie schwankte und wäre gestürzt, hätte Köppen sie nicht noch zu rechter Zeit in seinen Armen aufgefangen.

„Ich hätte es nicht so auf einmal sagen sollen," meinte er. „Aber Freude kann doch niemals töten!"

„Nein, nein!" Marie suchte sich offenbar gewaltsam zu fassen — aber sie sprach wie im Traum. „Freude tötet niemals. Es — es kam nur so plötzlich — so furchtbar überraschend — aber ich werde es begreifen lernen, ganz gewiß, ich werde es begreifen lernen — — Geh doch und hole etwas Gebäck, Joseph! Wenn du zurück bist, werde ich mich auch erholt haben."

Als ein gehorsamer Gatte entfernte Köppen sich sofort — vielleicht auch war er froh, jetzt seiner Frau, vor der er im Leben kein Geheimnis gehabt hatte, nicht mehr in die Augen sehen zu müssen. Marie Köppen stand regungslos, bis sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte, und Alice beobachtete sie in tiefer Unruhe. Wenn Köppen sich hatte täuschen lassen — sie sah schärfer. Sie sah, daß es nichts weniger als Freude war, was die kleine Frau in diese furchtbare Aufregung versetzt hatte. Und sie sollte sogleich die Bestätigung dafür erhalten. Sobald Köppen gegangen war, trat Marie ans Fenster und riß beide Flügel weit auf. Es war, als könnte sie keine Luft bekommen, als müsse sie ersticken.

„So ist es gekommen," flüsterte sie mit farblosen, bebenden Lippen. „Es ist eingetroffen, was ich ersehnt habe, was ich auf meinen Knien erfleht habe. Und jetzt, jetzt kann ich nicht gehen — darf ich nicht gehen!

Mit einem Stöhnen fiel ihr Kopf gegen das Fensterkreuz. Alice betrachtete sie in grenzenloser Bestürzung. Spielte sie ihr eine Komödie vor — war es irgend eine berechnete Täuschung, diese unerklärliche Verzweiflung anläßlich einer Nachricht, die ihr doch eine Himmelsbotschaft hätte sein müssen? War sie wirklich ein Werkzeug Alivarez', diese zierliche, kleine Frau? — Aber es war unmöglich, daß der Schmerz geheuchelt war, der sich jetzt in ihrer Haltung, in ihrer Stimme offenbarte. Sie hätte eine geborene Komödiantin, hätte eine geniale Schauspielerin sein müssen, um diese Verzweiflung zu spielen. Und Alice beschloß, jetzt in sie zu dringen — in einem Augenblick, da sie bis in die Tiefen ihrer Seele aufgewühlt schien. Jetzt offenbarte sie sich vielleicht, jetzt fand sich vielleicht ein Weg zu ihrem Herzen.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Glauben an die Ehre anderer ist immer ein Zeichen nobler Gesinnung. Karl Dettlef.

Der göttliche Funke.

Novellette von Paul Bliß.

(Nachdruck verboten.)

Eines Tages sagte Fräulein Kathi Wallburg zu dem alten Herrn Bergemann: „Hören Sie, lieber Geheimrat, Sie müssen mir einen Gefallen erweisen!"

„Wenn ich's kann, gern," antwortete lächelnd der alte Herr, „nur fürchte ich, daß Sie wieder eine ganz ausgefallene Sache verlangen werden, Sie kleiner Kobold!"

Das Fräulein verneinte mit einem kokett graziösen Lächeln, das alle ihre herrlichen Zähne zeigte und zwei entzückende Grübchen auf ihre Wangen zauberte.

„Diesmal ist's was Alltägliches", meinte sie kopfnickend.

„Also?"

„Also — Sie müssen bei Ihrer nächsten Gesellschaft den jungen Sernau einladen."

Der alte Herr sah sie erstaunt an. Endlich fragte er: „Sie meinen den jungen Karl Sernau?"

Lächelnd nickte sie. „Den Schriftsteller, jawohl, den Mann mit der Denkerstirn und dem ewig finsteren Gesicht, den sogenannten einsamen Mann, ganz recht, den meine ich!"

„Weshalb?" fragte der alte Herr etwas kurz. — „Weil ich ihn kennenlernen will, liebster Freund, weil der Mann, der so ganz anders ist wie die andern, mich interessiert — allein nur deshalb!" — Lächelnd sah sie jetzt den alten Herrn an.

Dieser aber blieb ernst und schüttelte den Kopf.

„Liebes Kind," sagte er ruhig, „dieser Mann ist zum Spielzeug zu schade."

„Aber, Alterchen, ich bitte Sie!"

„Nein, nein, es ist ja mein Ernst! Wenn die vielen Anbeter, welche schon an Ihrem Triumphwagen ziehen, Sie wieder mal langweilen, dann suchen Sie nur einen andern aus, an dem Sie jetzt Ihre Laune kühlen können; der arme Kerl, der Sernau, ist wirklich nicht der Mann dafür." —

Nun wurde auch sie ernster. „Ich verspreche Ihnen hoch und teuer, daß ich keinen Augenblick daran denken werde, dem jungen Mann den Kopf zu verdrehen."

„Was also wollen Sie von ihm?"

„Nun — ich — möchte ihn eben kennenlernen."

Wieder schüttelte der Alte den Kopf, schwieg einen Augenblick und fragte dann: „Kennen Sie denn seine Geschichte?"

„Ich habe einmal so etwas gehört; unglückliche Liebe, nicht wahr?"

Der Alte nickte und machte ein betrübtes Gesicht. „Ein Jahr ist's gerade her, daß sie ihn verlassen hat. Und seitdem hat man nichts mehr gelesen von ihm. Er scheint alle Lust und Kraft zur Arbeit verloren zu haben, und so ein talentvoller Kerl — schade, ewig schade um ihn!"

„Also, laden Sie ihn ein?"

„Wenn Sie trotz alledem darauf bestehen —"

„Wissen Sie, lieber Freund, ich will ihn kennenlernen, weil ich einen literarischen Beistand brauche, einen guten, herrlichen Freund, mit dem ich über die Auffassung meiner Rollen sprechen kann — deshalb allein."

„Also gut, ich will ihn bitten."

Als Karl Sernau am nächsten Tage den Brief des alten Herrn bekam, lächelte er wehmütig und dachte: weshalb so viele Worte? was mag er von mir wollen?

Am liebsten hätte er auch hier abgelehnt, wie er das nun schon seit einem Jahr bei allen andern tat; diesmal schien es ihm doch zu unhöflich, denn der Brief war gar zu herzlich und lieb gehalten. Er nahm also an.

Fünf Tage später war die Gesellschaft.

Als Karl kam, fand er bereits ein volles Haus. Sie kannten ihn alle, und deshalb wurde er überaus herzlich bewillkommnet. Er dankte allen, sprach hier und da ein paar scherzhafte Worte zu den Damen, und zu den bekannten Herren ein paar derbe Witze, die seine wahre innere Empfindung verbergen sollten, immer aber blieben das wehmütige Lächeln und der herbe Zug im Gesicht sitzen.

Dann kam der Geheimrat und stellte ihn dem Fräulein vor.

Sie sahen sich beide einen Augenblick wortlos an. „Ich habe viel von Ihnen gelesen", sagte sie endlich mit leise erzitternder Stimme.

Er nickte, sah sie wieder fragend an und meinte dann mit einem Ton, der freundlich sein sollte, aber zu hart klang: „Hoffentlich haben Sie keine zu schlechte Meinung von mir!"

Jetzt spielte sie die Dame der Gesellschaft und entgegnete mit dem reizvollsten Lächeln: „Ihre Sachen haben mir sehr gefallen."

Lächelnd nickte er nur, und sein Gesichtsausdruck wollte sagen: „Die Phrase kenne ich zur Genüge!"

Sie verstand ihn wohl, ging aber nicht darauf ein, sondern fragte ganz harmlos: „Aber ich habe lange nichts mehr gefunden von Ihnen — Sie arbeiten wohl an einem größeren Werke?"

Er nickte und sagte ein kurzes „Ja". Dann kurzes Schweigen. Endlich begann er wieder: „Uebrigens muß ich Ihnen sagen, daß, wenn Sie fortfahren, Ihr schönes Talent an solchen läppischen Rollen zu verzetteln, daß Sie bald abgewirtschaftet haben werden."

Sie antwortete ein wenig erstaunt: „Ich muß spielen, was ich bekomme."

„Unsinn!" sagte er schroff. „Sie müssen große Partien bekommen, Sie müssen Menschen auf die Bühne bringen, nicht ewig diese modernen Lustspielpuppen, die durch und durch verlogen sind. Aber freilich, dann haben Sie ja keine Gelegenheit, Ihre neuesten Pariser Kostüme und Ihre Brillanten zu zeigen!"

Jetzt lachte sie auf: „Offen sind Sie, das ist wahr!"

Fast erschrak er, daß er sich so vergessen hatte. Aber das kommt davon, wenn man sich ein Jahr lang einschließt.

„Entschuldigen Sie!" sagte er, „ich war zu schroff."

Sie aber entgegnete lächelnd: „Aber nein, ich danke Ihnen dafür. Man findet ja in der Gesellschaft so wenig Menschen, die einem die Wahrheit sagen."

Mit leisem Erstaunen sah er sie an. Er wußte nicht — sollte das Koketterie oder Wahrheit sein?

„Und da wir mal gerade bei dem Thema sind," sprach sie lächelnd weiter, „will ich Ihnen auch ein offenes Geständnis ablegen. Ich selbst habe mich schon oft danach gesehnt, was wirklich Großes zu spielen, aber ich habe mich noch nie herangewagt."

„Warum denn nicht?"

„Weil ich keinen Menschen habe, mit dem ich darüber sprechen kann, keinen, der mir sagt, so ist's gut, und so ist's schlecht. Sie verstehen — keinen, der mich lehrt, wie ich's anfassen soll."

„Lernen kann man so etwas nicht," sagte er ernst, „entweder hat man das Zeug dazu, oder man hat es nicht."

Sie nickte. „Ganz recht, aber man muß doch jemand haben, mit dem man darüber sprechen kann."

„Und den hätten Sie nicht?"

Sie verneinte, fragte aber gleich darauf: „Wenn es nicht zu unbescheiden ist, daß ich Sie ab und zu mal um Rat fragen könnte?"

Aus Stadt und Umgebung.

Der alte Birnbaum.

Der Herbstwind macht Halt vor ihm. Sie sind gute Freunde geworden. Knorrig der eine, unhemmbar der andere, kraftstrotzend beide.

Jedes Jahr trug er gute Früchte, der alte Birnbaum. Süß und saftig war seine Spende. Begehrt von allen Seiten, auch von unberufenen: im Dämmerlicht des Abends und am Morgen klauten schnellfüßige Gassenbuben die klobigen Birnen. Manch einem gelang es, manch anderem nicht. Biegsame Ruten wachsen überall.

Heuer streikt er, der alte Birnbaum. Zwar glänzt wie sonst sein grünes, nun schon von herbstlichem Braun durchsetztes Laubgewand im Sonnenschein. Doch diese Herbstessonne kann nicht gutmachen, was der Maifrost verdarb. Die Blüte ist im Reif des Morgens erfroren, als die Sonne zu spät aufstand und der unter dem Mantel der Nacht zurückgekehrte Winter einen tückischen Griff tat mit seiner eiskalten Hand ins Blühen und Grünen des alten Baumes.

Verwundert umschwirren die Spatzen die leeren Zweige. Da ist kein Tisch gedeckt für sie.

Ich habe ihn wehmütig lächeln sehen, den alten Birnbaum. In stillen Stunden zeigt er sein Gesicht. Er ist ein ernster Geselle und sammelt in diesem Jahr aufgezwungener Muße Kraft, um im neuen Jahr siegreich zu trutzen winterlicher Tücke. Im nächsten Herbst will er die Körbe wieder mit grüner, saftiger Labe füllen. Das hat er mir versprochen.

Schwerte, den 7. Oktober.

÷ **Der Wochenmarkt** war heute gut besucht, jedoch waren einige Verkäufer ausgeblieben. Die Preise waren folgende: Kappus rot 15 u. 20 ₰, Kappus weiß 4 ₰ das Pfd., Wirsing 10 ₰, Wurzel 15 u. 20 ₰, Salat 20 ₰, Zwiebel 25 ₰, Bohnen 20 u. 35 ₰, Rosenkohl 45 ₰, Blumenkohl 30 u. 40 ₰, Porree 10 ₰, Kohlrabi 10 u. 20 ₰, Aepfel 10 ₰, Birnen 10, 20 u. 25 ₰, Weintrauben 50 u. 60 ₰, Bananen 55 ₰, Tomaten 35 ₰, Scheilen 30 ₰, Kabeljau 4 0 ₰, Heringe 10 u. 15 Stck. 1 ℳ, Eier 6 Stck. 1 ℳ, Butter 2.20 ℳ.

÷ **Einen empfindlichen Verlust** erlitt ein hiesiger Handwerksmeister, dem zwei äußerst wertvolle, mehrfach prämiierte Schäferhunde eingegangen sind. Er hatte zur Vertilgung von Ratten Gift gelegt und an dieses Gift haben sich die beiden Hunde herangemacht. Am andern Morgen wurden die Tiere verendet im Hofe aufgefunden.

÷ **Blinder Feuerlärm.** Gestern abend gegen 8 Uhr wurde unsere Feuerwehr schon wieder alarmiert. Spaziergänger wollten unweit der Schwerdtschen Fabrik am Ostentor Feuer bemerkt haben und riefen die Feuerwehr zu Hilfe, die auch mit gewohnter Pünktlichkeit zur „Brandstätte" abrückte Es handelte sich jedoch glücklicherweise um ein ganz harmloses Feuerchen; Nachbarn hatten in einem dort gelegenen Garten alte Tapeten verbrannt, und dies war die Veranlassung zu dem Feuerlärm gewesen.

÷ **Die Arbeiten an der Pflasterung** der Hagener Straße von der Wandhofer Grenze bis zur Stadt nehmen mächtigen Fortgang und sind schon ziemlich weit gediehen. In der nächsten Zeit erhält die Beckestraße eine neue Packlage; die erforderlichen Materialien sind bereits angefahren. Im Interesse des starken Verkehrs auf beiden Straßen ist die Aufbesserung derselben nur freudig zu begrüßen.

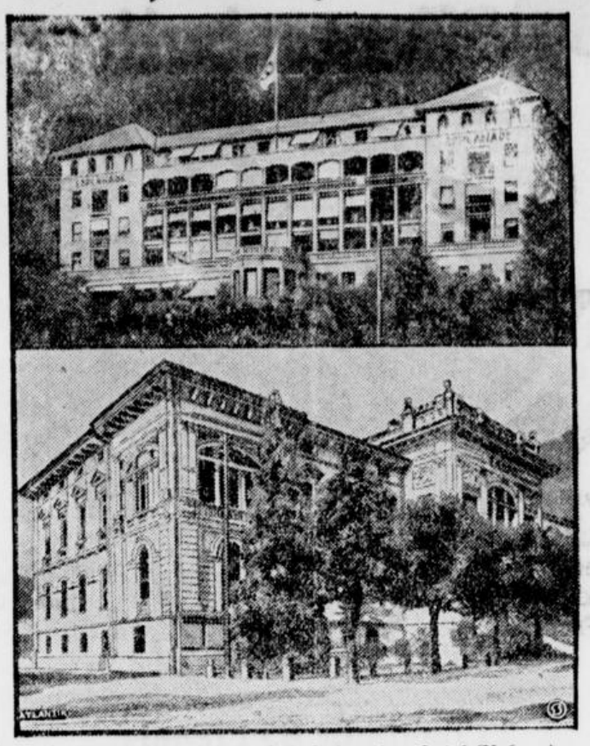
÷ **Doppelte Renten.** Waisenrenten der Invalidenversicherung sind neben den Waisenrenten der Angestelltenversicherung unverkürzt zu zahlen, wenn sie vor dem 1. Januar 1923 festgestellt sind. Diese grundsätzliche Entscheidung hat das Reichsversicherungsamt getroffen. Ein verstorbener Versicherter hatte zu beiden Versicherungen Beiträge entrichtet, war also, wie die neuere Gesetzgebung sagt, ein Wanderversicherter. Die Versicherungsanstalt wollte die Vorschriften über die Wanderversicherung angewendet wissen und die Invalidenrente kürzen. Das Reichsamt entschied aber, daß diese keine rückwirkende Kraft haben.

÷ **Der Winterfahrplan** trat am 4. Oktober in Kraft. Soeben erscheint auch die Winterausgabe der Storm-Kursbücher. Neben dem Storm Kursbuch Reich (4.—) hat sich in unserm Verkehrsgebiet das Storm Industriekursbuch (2.—), ferner für das engere Industriegebiet der Taschenfahrplan Essen - Elberfeld - Köln (1.—) sehr gut eingeführt. Da der Winterfahrplan auf vielen Strecken zum Teil erhebliche Aenderungen bringt, empfiehlt sich sofortige Anschaffung des neuen Kursbuches. Zu haben in der Buchhandl Torl Braus.

÷ **Der neue Eierzoll.** Am 1. Oktober ist der Zoll auf Auslandseier in Kraft getreten. Dieser beträgt 6 ℳ für 100 Kg. Da auf jene Gewichtsmenge durchschnittlich 1440 Eier kommen, würde der Zoll etwa einen halben Pfennig auf das Stück ausmachen. Die Geschäftslage am Eiermarkt, die ausschließlich vom internationalen Angebot (Dänemark, Rußland) bestimmt wird, hat in den letzten Tagen insofern eine Aenderung erfahren, als stärkere dänische Zufuhren am Markte waren, wodurch der Preis etwas gedrückt wurde.

÷ **Geänderte Postgebühren im Inland.** Die Postgebühren sind auch im Inlandsverkehr insofern geändert worden, als für nicht oder unzureichend freigemachte Briefsendungen das Eineinhalbfache des Fehlbetrages auf volle 5 Pfg., mindestens 10 Pfg. aufgerundet wird. Dann ist der Höchstsatz der Paketlagergebühr von 6 auf 4 ℳ auch für ältere Sendungen ermäßigt worden.

Zur Konferenz in Locarno.



Oberes Bild: Das Hauptquartier der deutschen Delegation Hotel Esplanade. Hotel Esplanade befindet sich in einem östlich von Locarno am Seeufer gelegenen Villenort.

Unteres Bild: Der jetzt vielgenannte Justizpalast in Locarno, in dessen großem Saal die Konferenz tagt, welche der Welt den Frieden bringen soll.

÷ **Sprechtage des Westfälischen Bauernvereins,** Bezirksverband Industriegebiet. Für den Kreis Hörde findet am Freitag, den 9. Oktober, ein Sprechtag in Schwerte, Wirtschaft Potthoff, Schützenstraße 2, und zwar in der Zeit von 10—2 Uhr, statt.

÷ **Klassiker-Abend.** Am heutigen Abend beginnen im Hotel- und Caférestaurant „Kaiserhof" dem gemütlichen Familien-Lokale unserer Stadt, die von der Hauskapelle bestrittenen Klassiker-Abende. Das Programm, das nur schöne und gute Sachen enthält, wird von Künstlern gebracht, die ob ihres Könnens am letzten Sonnabende und Sonntag vor dichtbesetztem Hause einen nicht endenwollenden Applaus ernten durften. — Einem Musik liebenden Publikum kann ein Besuch dieser allwöchentlichen Abende nur bestens empfohlen werden, denn weit mehr, als man glaubt erwarten zu dürfen, bietet diese Künstlerschar, und dies soll ihre Empfehlung sein. (Der Eintritt auch zu dieser Sondervorstellung ist frei.)

÷ **Von besonderer Güte** sind die Konzerte im Café und Weinrestaurant zum Anker (Ww. Andree). Wie sehr dieselben beim hiesigen Publikum ansprechen, beweist der rege Besuch. Das Programm weist ausgewählte Musikstücke auf, zunächst klassische und zum Schluß Stimmungsmusik, so daß jeder Besucher befriedigt sein wird. Die bekannt gute Küche und die gepflegten Getränke werden zur Hebung der Stimmung wesentlich beitragen. (Siehe Inserat.)

÷ **Wetterbericht der Wetterwarte Essen** vom 6. Oktober. Das Tiefdruckgebiet über Nordosteuropa ist abgezogen; ein neues ist über Skandinavien vorgedrungen. Hoher Luftdruck besteht über Großbritannien und Deutschland fort. In Deutschland herrscht heute früh bei 7—12 Gr. Wärme im Südwesten heiteres, sonst bei schwachen westlichen Winden wolkiges, aber überall trockenes Wetter.— Wetteraussichten bis Donnerstag: Wolkig, zeitweise stärker aufklärend und meist trocken bei geringer Wärmeänderung.

---

m **Ergste,** 6. Okt. (Amtsversammlung). Unter dem Vorsitz des Amtmanns Overbeck fand gestern in dem hiesigen Amtshause eine Sitzung der hiesigen Amtsvertretung statt. Unter Punkt 1 wurde die Sparkassenrechnung für das Jahr 1924, welche dem Vorsitzenden des Vorstandes und einem Mitgliede nachgeprüft worden ist, vorgetragen und fand sich gegen dieselbe nichts zu erinnern. Dem Rendanten wurde Entlastung erteilt. Alsdann wurde beschlossen über den Beitritt des Amtes zur Witwen- und Waisenversorgungskasse erst nach dem Erlaß der neuen Satzungen zu beschließen. Ferner wurde beschlossen, daß das Amt Ergste mit allen Dauerangestellten der Ruhegehaltskasse beitritt. Unter Verschiedenes wurden dann noch verschiedene innere Verwaltungs- und Personalangelegenheiten besprochen.

m **Ergste,** 6. Okt. (Einbruchsdiebstahl) Ein Einbruchsdiebstahl gemeiner Art wurde in der vergangenen Nacht bei den Geschwistern Sternheim, in dessen Wohnhaus der Kaufmann Leo Denninger eine Lebensmittel-Filiale unterhält, ausgeführt. Durch gewaltsames Erbrechen der Kellerfenster stiegen die Täter in den Keller ein und gelangten auf diesem Wege in das Ladenlokal. Hier haben sie alles, was nicht niet- und nagelfest war, mitgenommen oder zerstört. Entwendet wurden etwa 20 Dosen Würstchen und ebenso die gleiche Anzahl Oelsardinen, Zigarren, Zagaretten, Schokolade, Rauchtabak, 18 Pfund Wurst, Seife und eine Menge anderer Lebensmittelvorräte. Außerdem haben sie eine Menge Sachen wie Einmachtöpfe und dergl. angebrochen und zerstört. Die sofort angestellten Ermittlungen, die ganz besonders von dem Oberlandjäger Lacour der mit seinem Polizeihund sofort an der Tatstelle erschien unterstützt wurden, führten zur Festnahme der Gebr. K. von hier. Am Tatort wurde ein Schraubenzieher vorgefunden, der von der Mutter der Gebr. K. als ihr Eigentum wiedererkannt wurde. Außerdem führten noch andere verdächtige Spuren zu der Wohnung der festgenommenen hin. Die vermutl. Täter, die bisher allerdings noch hartnäckig leugneten, wurden in das Amtsgerichtsgefängnis in Schwerte eingeliefert. Der Gesamtschaden beläuft sich auf etwa 500 bis 600 ℳ.

Sölderholz, 6. Okt. (Schlägerei). In der Wirtschaft Hauschke kam es Sonntag nacht zwischen den Gästen zu Streitigkeiten, die sie auf der Straße fortsetzten. Die Gegner bearbeiteten sich mit Musikinstrumenten, Spazierstöcken und Schlagringen; hierbei wurden die Gebr. K. übel zugerichtet.

÷ **Berghofen,** 6. Okt. Gut heimgeleuchtet wurden am verflossenen Sonntag abend in der Lindenstraße mehrere angetrunkene junge Burschen, welche die Passanten durch Redensarten anpöbelten und an die verkehrte Adresse kamen. Drei des Weges kommende Männer faßten sich die Bürschchen am Kragen und gaben denselben eine ordentliche Tracht Prügel, die sie, wie es schien, wieder nüchtern machte.

Turnen, Spiel und Sport.

Schwerte 06 unterliegt dem V. f. B. 97 Dortmund durch Eifer. Die alten Herren spielen unentschieden.

V. f. B. 97 Dortmund trat komplett, sogar mit den nicht spielberechtigten Rübenstahl und Hellwig, den ersatzgeschwächten 06ern vor einer zahlreichen Zuschauermenge gegenüber. Sogleich in den ersten Minuten übernahmen die Bierstädter die Führung. Der Sturm des Platzvereins spielt ziemlich zerfahren, und selten bieten sich Torgelegenheiten. Nur alleine Roeber macht verschiedene prächtige Flankenläufe, und er ist es auch, der den Ausgleich herstellt. Im weiteren Spielverlauf ist eine Ueberlegenheit der Gäste nicht zu verkennen. Die Stürmerreihe unternimmt gute Aktionen, und ehe sich's Paul versieht, schießt der L. außen im unbewachten Augenblick drei Tore ein. Ein Handelfer erhöht das Ergebnis auf 5:1 bis zur Pause, während der Unparteiische auf der 06er Seite einen gleichen übersieht.

Mit nicht allzu rosigen Aussichten begann der Platzverein die 2. Hälfte. 5:1 war den S. S. V.ern scheinbar reichlich viel, denn mit seltenem Kampfeseifer legten sie sich jetzt ins Zeug. Den Dortmundern merkte man die forsche Spielweise der 1. Hälfte an, kaum brachten dieselben noch das Leder in der 06er Zone, und wiederum ist es Karl Roeber, der zum zweiten Male einsendet. Ein kleiner Zwischenfall zwischen Loerwald und dem gegnerischen L. außen unterbricht für kurze Zeit das Treffen. Es wäre besser gewesen, die beiden Spieler wären des Feldes verwiesen worden, denn so etwas kann man gar nicht genug ahnden. Middelmann schießt dann das 3. Tor für seine Farben. Auf der andern Seite verschießt V. f. B.s Halbrechter eine „todsichere" Sache. Glänzende Torschüsse aus nächster Entfernung meistert der Gäste Goalhüter, versteht aber auch mit großer Gerissenheit durch Hinwerfen den Schiedsrichter vor Torerfolge zu täuschen, bis es endlich Lewe noch vor Abpfiff gelingt, einen weiteren Erfolg zu buchen.

Ein Unentschieden hätte dem Spielverlaufe eher entsprochen. Auf jeden Fall haben die Heimischen die noch vor nicht langer Zeit erlittene 7:1-Niederlage richtiggestellt, trotzdem die Mannschaft lange nicht das Können der Vorsonntage erreichte. Der Kampf im allgemeinen dürfte die Zuschauer befriedigt haben.

Das vor dem Spiele stattgefundene Alte-Herrentreffen brachte die Lachmuskeln, wie vorauszusehen, zur Genüge in Bewegung. Besonders die Hiesigen Nahlenbeck, Kockelke, Dr. Grischy, Schmidt und wie die „Kanonen" alle heißen, gaben sich reichlich Mühe, ihr früheres Können unter Beweis zu stellen.

Handelsnachrichten.

Berliner Börsenberichte vom 6. Oktober.

Devisenmarkt. Norwegische und französische Valuta durch große Schwankungen beeinflußt.

Effektenmarkt. Merklich gehobene Tendenz. Umsatz nach wie vor gering.

Produktenmarkt. Feiner Hafer knapp. Größere Angebote von inländischem Getreide. Haltung leicht befestigt. Bei Gerste kleines Geschäft.

Warenmarkt. (Mittagsbörse. Amtlich.) Getreide und Oelsaaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Märk. 207—209. Roggen Märk. 150—153. Sommergerste 206—230. Wintergerste 169—174. Hafer Märk. 180—188. Weizenmehl 27,50—31,25. Roggenmehl 21,75—24. Weizenkleie 10,25. Roggenkleie 8,70—8,90. Viktoriaerbsen 26—31. Kleine Speiseerbsen 26—28. Futtererbsen 21—24. Wicken 22—25. Rapskuchen 14,50. Leinkuchen 21. Trockenschnitzel 10—10,25. Sojaschrot 20. Torfmelasse 30-70 8,50. Kartoffelflocken 14,80—15,20.

Heu und Stroh. Erzeugerpreise für 50 Kilo ab märkischer Station, frei Waggon, für den Berliner Markt in Reichsmark: Drahtgepreßtes Roggenstroh (Quadratballen) 0,80—1,30; drahtgepreßtes Haferstroh (Quadratballen) 0,75—1,10; drahtgepreßtes Gerstenstroh (Quadratballen) 0,75—1,10; drahtgepreßtes Weizenstroh (Quadratballen) 0,75—1,10; Roggenlangstroh (zweimal mit Stroh gebündelt) 1,20—1,60; bindfadengepreßtes Roggen- und Weizenstroh 0,95—1,30; Häcksel 1,35—1,65; handelsübliches Heu, gesund und trocken, nicht über 30 Proz. Besatz mit minderwertigen Gräsern 3—3,50, gutes Heu, desgleichen nicht über 10 Proz. Besatz 3,70—4,25; Mielitzheu, lose, 2,30—2,80; Kleeheu, lose, 4,25—5,00 Mark.

—oo—

Handel und Verkehr.

Verkehr im Dortmunder Hafen.

Im Monat September 1925 sind im Dortmunder Hafen 391 beladene und 33 leere Schiffe, d. h. insgesamt 424 Schiffe mit 235 345 Tonnen Güter angekommen und 135 beladene u. 317 leere Schiffe d. h. insgesamt 452 Schiffe mit 65 066 Tonnen Güter abgegangen. Der Gesamtgüterumschlag betrug im Monat September 300 411 To. (239 420 To.). Der Gesamtgüterumschlag vom 1. Januar 1925 bis 30 September 1925 beträgt 2 610 793 Tonnen (1 364 409 To.). Die in Klammern beigefügten Zahlen bedeuten die Verkehrszahlen für den gleichen Zeitraum des Kalenderjahres 1924.

—oo—

Kino und Konzerte.

Lichtspiele zur Reichskrone.

Ein recht ansprechendes Programm läuft gegenwärtig in der Reichskrone.

„Flammende Herzen" ist ein sorgfältig ausgearbeitetes Filmdrama schwedischer Provenienz Der Film spielt in England und in den britischen Kolonien und zeichnet sich sowohl durch gutes Spiel, als auch durch beste Ausstattung aus.

Jeff Gordon war Leutnant in seines Vaters Regiment. Mary Lixten lebte mit ihrem Bruder Harry zusammen, der gleichfalls Offizier in Oberst Gordons Regiment war. Mary und Jeff liebten sich, und ihrer Verheiratung stand eigentlich nichts mehr im Wege. Da traf sie plötzlich eine Ueberraschung: Gordon hatte die ihm anvertrauten Gelder der Regimentskasse angegriffen und fand aus dieser Schuld nur den entehrenden Ausweg des Selbstmordes. Damit hatte er aber seines Sohnes Dasein verpfuscht. Mary gibt kurzerhand Major Ward ihr Jawort.

Jahre sind vergangen. Der Major wird zur Unterdrückung eines Aufstandes in die Kolonien versetzt, wo inzwischen Jeff Gordon ein wohlhabender Mann geworden ist. Die Gelegenheit, die Schuld seines Vaters zu sühnen, benutzt er. Er zahlt die Schulden seines Vaters der Regimentskasse zurück und rettet den Oberst aus den Händen des Feindes. Dem sterbenden Ward legt er ein offenes Bekenntnis ab und hat die Genugtuung, seine Ehre wieder hergestellt zu sehen. Auch mit Mary, die mit dem Oberst in die Kolonien gekommen ist, söhnt er sich wieder aus.

Auch der andere „Sascha-Film" hielt die Zuschauer mit seinen Medardus-Aufnahmen in Atem. Der Film hat vor allem eine glänzende Besetzung. Barkony fesselt als Titelheld durch die Natürlichkeit seines Spieles Augen und Herzen aller Zuseher, seine Partnerin Eszterhazy beherrscht meisterhaft die Zwiespältigkeit des Charakters der Prinzessin Helene, der stets zwischen Liebe, Hochmut und Berechnung schwankt. — Ein Besuch der Reichskrone wird sich lohnen.

Haarpflege- oder Haarwuchsmittel.

Daß das Einfachste und Natürlichste immer das beste ist, kann man an folgendem erkennen: Mir fiel neulich das geradezu köstliche, volle, lockere und seidenglänzende Haar mehrerer Schwestern auf. Deren Mutter, meine liebenswürdige Reisegefährtin, sagte mir, daß sie allwöchentlich das Haar ihrer Töchter selbst bade. Sie kaufe für jede ihrer Töchter für 30 Pfg. Lavaren-Salz, löse dies in einem Viertel-Liter warmen Wassers, reibe mit dieser Lösung das Haar und vor allen Dingen die Kopfhaut tüchtig ein und spüle das Haar dann so lange mit klarem Wasser nach, bis es klar bleibt! Dann wird das Haar mit Tüchern abgetrocknet und muß hängend ganz trocknen, bis es ausgekämmt wird. Dieses Auskämmen nimmt dann nur einige Augenblicke in Anspruch, da das Haar gar nicht verfilzt oder zerzaust.

Ich meine, dieses einfache Mittel könnte jede Frau probieren! **Henny R.**

Verdingung.

Die Herstellung eines Abwasserkanales im Dortmunder Wege zwischen Realgymnasium und den Neubauten des Eisenbahnbauvereins soll in einem Lose vergeben werden. Zeichnungen liegen im Rathause Zimmer 23 zur Einsicht offen.

Angebotsformulare und Bedingungen, solange der Vorrat reicht, können von da zum Preise von 3.00 Mark pro Stück bezogen werden.

Verschlossene u. mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis Donnerstag, den 15. Oktober ds. Js. vorm. 11 Uhr dem Stadtbauamt einzureichen. 4297

Schwerte, den 6. Oktober 1925.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister, Abteilung A, ist heute unter Nr. 185 die **Firma Max Natorp, Westhofen,** und als deren Inhaber der Fabrikant **Max Natorp** in **Westhofen** eingetragen worden.

Schwerte, den 3. Oktober 1925.

4303 **Das Amtsgericht.**

Konkursverfahren

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Firma **Paul Brenne Nachf.** und ihres alleinigen Inhabers, des Kaufmanns **Walter Brenne** in **Schwerte** wird Termin zur Beschlußfassung über den von dem Gemeinschuldner eingereichten Vergleichsvorschlag auf den

24. Oktober 1925, vorm. 10½ Uhr

beim unterzeichneten Amtsgericht – Zimmer Nr. 6 — im Anschluß an den Prüfungstermin anberaumt.

Der Vergleichsvorschlag und die Erklärung des vorläufigen Gläubigerausschusses ist zur Einsicht der Beteiligten auf der Gerichtsschreiberei des Konkursgerichts niedergelegt.

Schwerte, den 3. Oktober 1925.

4304 **Das Amtsgericht.**

20.- Mk. Belohnung!

gebe ich demjenigen, der mir den Täter angibt, so daß ich ihn gerichtlich belangen kann, der mir in der Nacht von Sonntag auf Montag das Ausverkaufsschild von meinem Geschäftslokal entwendet hat. 4294

C. Friebertshäuser

Schwerte (Ruhr) Bahnhofstraße 1

Gebe nach wie vor 20% – 30% Rabatt!

Vereinsdrucksachen

liefert sauber, schnell und billig

Buchdruckerei C. Braus, Schwerte

Pflanzenbutter Margarine

Cocosa



Besondere Vorzüge der COCOSA:
Der hohe Nährwert
Der delikate Geschmack
Der billige Preis.

Alleinige Fabrik.
Marg. Werke,
Jurgens & Prinzen
GmbH Goch (Rhld)

1 Pfund nur 85 Pfennig

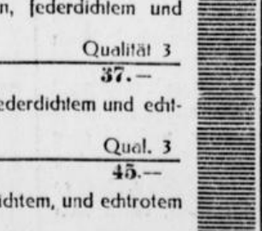
Erhältlich in allen besseren Kolonialwaren-Geschäften.

Empfehle zur
Schweine-aufzucht: 4302
Weizenbollmehl
Weizenkleie
Zuckerschnitzel
Fischmehl
Futterkalk
aus eigen. Mahlung garantiert rein:
Weizenschrot
Haferschrot
Roggenschrot
Gerstenmehl
Maismehl
L. Weinberg

Schwerter Automobil-Taxameter-Verkehr

Personen-Beförderung für Nah- u. Fernfahrten
Tag- und Nachtbetrieb

Standort: Bahnhof Schwerte. Tel. 235



Gute Betten

Ia Qualitäten wie im Frieden, liefere ich Ihnen wieder.

Betten-Einkauf ist Vertrauenssache!

Ich empfehle

Oberbett 1½ schl. mit 6 Pfd. Federn, federdichtem und echtrotem Inlett

Qualität 1	Qualität 2	Qualität 3
23.50	31.50	37.–

Oberbett 2 schl. mit 8 Pfd. Federn, federdichtem und echtrotem Inlett

Qual. 1	Qual. 2	Qual. 3
29.–	39.–	45.–

Kissen mit 2 Pfd. guten Federn, federdichtem, und echtrotem Inlett

Qual. 1	Qual. 2	Qual 3
7.25	9.75	11.50

Bettfedern-Reinigungs-Anstalt mit elektrischem Betrieb.
Täglich Umarbeiten von Betten.

Ruhr & Co.

Markt 1. 4227

Wichtige Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt.

Deutschkundliche Bücherei

Eine Sammlung von Hilfsbüchern zur Vertiefung in die deutsche Sprache, Literatur und Kultur.

Blümel, Dr. R., Einführung in das Mittelhochdeutsche	0.60
Christoffel, U., Die deutsche Renaissance-Malerei	0.80
Engert, H., Das Nibelungenlied	0.60
Goette, R., Frühmittelalterliche deutsche Kultur im Bilde	0.90
Herrmann, P., Deutscher und nordischer Glaube	0.60
Knapp, Fr., Die deutsche bildende Kunst der Romantik	0.80
Knapp, Fr., Die deutsche bildende Kunst der Gegenwart	0.80
Röhl, H., Deutsche Lyriker, von Liliencron bis Wersel	0,80
Salomon, G., Minnegesang und Spruchdichtung im deutschen Mittelalter	0.80
Scherwatzky, R., Deutsche Philosophie im 19. Jahrhd.	0.60

Sammlung, Wissenschaft u. Bildung

Buchenau, A., Sozialpädagogik	1.80
Bühler, K., Abriß der geistigen Entwicklung des Kindes	1.60
Geyer, Fr., Alexander der Große und die Diadochen	1.80
Güntert, H., Grundfragen der Sprachwissenschaft	1.60
Heim, K., Das Wesen des evangel. Christentums	1.60
Herner, H., Die Fabrik in Wirtschaft und Technik	1.80
Katz, D. u. R., Die Erziehung im vorschulpflichtigen Alter	1.80
Leyen, F. v. d., Das Märchen	1.80
Strecker, Fr., Die Entwicklungslinie d. Menschheit	1.60
Werdermann, H., Der evangel. Pfarrer in Geschichte und Gegenwart	1.80

Sonstige wichtige Neuerscheinungen!

auf dem Gebiete der Wissenschaft, Bildung und Unterhaltung.

Bauser, A., Das deutsche Kulturgut als Grundlage des deutschen Bildungswesens	3.40
Birt, Th., Alexander der Große und das Weltgriechentum	12.–
Deiters, H., Die Schule der Gemeinschaft	6.–
Eucken, R., Einführung in die Hauptfragen der Philosophie	6.–
Hahn, O., Chemisches Experimentierbuch	2.80
Harms, P., Unter den Auserwählten	5.60
Korolenko, W. G., Ein blinder Musikant	2.–
Krieck, E., Menschenformung	9.–
Lütge, D. W., Das Christentum in unserer Kultur	7.–
Moeller, H., Die Lehre vom Gelde	7.–
Sellin, E., Einleitung in das Alte Testament	6.80
Schroer, G., Die Flucht aus dem Alltag	4.60
Schühler, Dr. W., Bismarck	6.–
Kaestner, P., Zur Frage der Schulgliederung und der Grundschule	0.75
Bestimmungen über die Mittelschulen in Preußen	1.75
Die Ausbildung der höheren Lehrer an der Universität	0.75
Untersuchungen zur Psychologie des Lehrers	5.60
Schmidt, Lebenswirtschaftliche Erziehung	4.–
Schede-Dietze, Turnen im Klassenzimmer	1.–
Rundfunk und Schule	3.–

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr) Bahnhofstraße 3.

Café- und Weinrestaurant
Ruf 474 „Zum Anker" Ruf 474

Mittwoch und Samstag ab 7 Uhr abends
Sonntag ab 5 Uhr nachmittags:
erstklassiges
Künstler-Konzert
Besetzung: Geige, Klavier und Cello.



Carl Feit
Haushaltungs-Magazin
Herde, Öfen, Werkzeuge

Nähmaschinen

beste deutsche Fabrikate wie „Gritzner" (3½ Millionen im Gebrauch) „Adler" u. a., vorwärts und rückwärts nähend, langjährige Garantie. 4068

Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

A. Tondok

Telefon 241. **Hörderstr. 6.** Telefon 241.

Eigene mechanische Werkstatt für Reparaturen aller Art. Dreh- u. Schweißarbeiten.



PRIMA DONNA CORSET
in großer Auswahl und jeder Preislage

S. Käufer
3962 Hüsingstr. 17/19.

Ordentliches, sauberes
Mädchen 4301
nicht unter 18 Jahren, **gesucht.** Etwas Kenntnisse im Nähen erforderlich. Zu erfr. i. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Guter bürgerlicher
Mittagstisch
ist zu haben. 4298
Näheres in der Geschäftsstelle dieser Ztg.

Ein reinrass. dressierter
Schäferhund
zu verkaufen. 4301
Rosenweg 51.

Meine
Privatwohnung
befindet sich jetzt auch im **Böhmerschen Hause.** Eingang neben dem Wartezimmer. 4293
Dr. Möller.

Schaf- und Ziegenböcke
stehen bei 4287
H. Voigt, Wandhofen
und
Martens, Garenfeld.

Gesunde, gelbfleischige
Steckrüben
hat abzugeben.
Eikhoff
4295 **Wandhofen**

Empfehle prima
gelbfleischige
Industrie-Kartoffeln
zum Einkellern. 4296
W. Bährensmann
Moltkestraße.